© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Auf den letzten Spuren der Schmelzhütten des 16. Jahrhunderts im Rauriser Tal

Von Peter S c h ö l l

Seit der Veröffentlichung einer Beschreibung von Schlackenhalden und deren Lage im Rauriser Tal durch Karl Zschocke im Jahr 1968 hat sich ihr Erscheinungsbild sehr verändert[1]. Ein Teil der Schlacke wurde als Schotter für die Straßenerhaltung abtransportiert. Außerdem wurden beim Bau der neuen Straße von Bucheben nach Bodenhaus und durch die Errichtung einer Schotteraufbereitung beim Hassachbach neben der Alten Bodenhausstraße Schlackenhalden eingeebnet oder verschüttet. Abgesehen von einem bescheidenen Haldenrest bei der Astenschmiede in Bodenhaus sind die Spuren von einst dem Erdboden gleichgemacht. Sie werden langsam von der Vegetation überwuchert. Mancherorts ist die Schlacke schon so weit unter der Erdoberfläche, daß sie nur noch an Erdaufbruchstellen zutage tritt. So sind diese stummen, mehrere hundert Jahre alten Zeugen der intensiven Schmelztätigkeit im 16. Jahrhundert innerhalb weniger Jahrzehnte nahezu verschwunden und vom völligen Untergang bedroht.

Durch die Auswertung historischer Handschriften aus der Zeit des Rauriser Goldbergbaus wurde es mir möglich, über die Beschreibung von Zschocke hinaus, Standorte alter Schmelzhütten im Rauriser Tal auszumachen. Schlackenfunde bestätigten in den meisten Fällen die Hinweise aus den alten Quellen. Es wurde der Versuch unternommen, diese Informationen mit den neuesten Ergebnissen der einschlägigen Geschichtsschreibung über den Rauriser Edelmetallbergbau im 16. Jahrhundert zu verknüpfen.

Die Geschichte der Schmelztätigkeit in Rauris ist so alt wie der dortige Goldbergbau. Die ersten schriftlichen Belege für das Vorhandensein von Hüttenwerken sind aber, gemessen an der langen Tradition der Rauriser Bergbaugeschichte, relativ jung. Der älteste derartige Beweis für Goldbergbau und Schmelztätigkeit stammt nämlich erst aus dem Jahr 1340 und berichtet von der Existenz eines „Blahauses", einer für den Schmelzbetrieb benötigten Einrichtung[2]. Es verdichten sich jedoch die Hinweise, daß die schon von antiken Schriftstellern erwähnten Goldvorkommen in den Tauern gerade im Gasteiner und Rauriser Gebiet gelegen waren. Dazu sei auf die Altstraßenforschung[3] und die neuesten Funde von Bergkristallen aus dem Rauriser Tal bei Ausgrabungen aus der Römerzeit in Kärnten[4] verwiesen. Auch eine Erwähnung von Goldgewinnung im Gasteiner Naßfeld im 8. Jahrhundert[5], die bisher wissenschaftlich nicht bestätigt werden konnte, wird durch die in jüngster Zeit gemachte Entdeckung, daß die Kirche in Rauris schon im 9. oder 10. Jahrhundert eine Vorgängerin hatte, in ein anderes Licht gerückt[6].

Die von Zschocke erfaßten Altschlackenhalden in der hochalpinen Region der Goldbergruppe sind bislang undatiert. Sie gelten aber als Bestätigung, daß das Erz ursprünglich in unmittelbarer Nähe der Abbaustellen geschmolzen wurde. Im 14. Jahrhundert kam es zur örtlichen Trennung von Gewinnung und Ver-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

hüttung des Erzes. Während man zum Abbau der Erze in immer höher gelegene alpine Regionen steigen mußte, setzten sich die Schmelzhütten am Talboden fest. Ursache für diese Entwicklung war die durch den hohen Holzkohlebedarf der Schmelzhütten eintretende Verknappung des Energieträgers Holz. Zur Dekkung mußte auf immer entfernter gelegene Wälder zurückgegriffen werden.

Für die Anlieferung der Holzkohle über die laufend größer werdenden Distanzen stand nur am Talboden ein geeignetes Wegesystem zur Verfügung, weshalb man davon ausgehen kann, daß bei der Standortwahl für die einzelnen Hüttenwerke im Arwodwinkl, wie der Hüttwinkl einmal genannt wurde, einer der entscheidenden Faktoren das Vorhandensein oder die Möglichkeit leichter Ausbaubarkeit eines Wegenetzes war.

Durch das Rauriser Tal führte im 16. Jahrhundert, großräumig gesehen, einer der die Tauern überschreitenden Verkehrswege des Nord-Süd-Handels. Auf der Landkarte Salzburgs von 1550 ist neben dem Korntauern und dem Gasteiner Tauern nur der Rauriser Tauern als Übergang aus dem Mölltal nach Norden eingezeichnet[7]. Der zu anderen Zeiten häufig benutzte Paß in das Fuscher Tal scheint auf der Landkarte nicht auf, war also zu jener Zeit weniger bedeutend. Der Rauriser Tauernweg verband Heiligenblut mit Rauris über das Hochtor und das Seidlwinkltal – in alten Handschriften Taurach oder Tauernwinkl, noch früher auch „orwinckl"[8] genannt – und setzte sich über Embach in das Salzachtal fort. Ursprünglich reiste man von dort über Goldeck und St. Veit nach Salzburg weiter. Erst unter der Regentschaft von Erzbischof Matthäus Lang (1519–1540) wurde eine Straße nach Schwarzach errichtet[9]. Einen direkten, befahrbaren Weg von Rauris zur Salzach gab es nicht. Wollte man von Rauris in den Oberpinzgau gelangen, war man zum Umweg über Embach gezwungen. Das war auch Grund von Kritik betroffener Einwohner, Gewerken und Säumer, die 1555 mit einer Petition beim Erzbischof finanzielle Unterstützung zur Errichtung eines direkten Wegs über die March ins Salzachtal erbitten wollten[10].

Daß diese altberühmte „Obere Straße" des Salzburger Venedigerhandels das Rauriser Tal berührte, geht neben dem Nord-Süd-Handel auf die großen Gütermengen zurück, die über sie zur Versorgung der Rauriser Bergwerksbetriebe und ihrer Beschäftigten bewegt wurden[11]. Andrelwirt (erbaut 1486) und Standlwirt (im Kern erbaut im 16. Jahrhundert), die beiden eindrucksvollen, zur übrigen Umgebung überdimensioniert wirkenden Gasthäuser in Wörth zu beiden Seiten der Brücke über die Seidlwinklache, am Schnittpunkt des Tauernwegs mit der Straße in den Hüttwinkl, lassen erahnen, welches Ausmaß der Warenumschlag dort hatte[12].

Der gesamte Weg über das Hochtor bis in das Salzachtal war ursprünglich ein Saumpfad. Selbst zu Beginn des 16. Jahrhunderts überwog im Rauriser Tal noch der Saumverkehr. An der Wegmaut bei Lend wurden nach Rauris in den Jahren 1500 und 1501 hauptsächlich Säume (75% der Jahrestransporte) und im Winter zusätzlich Schlittengespanne (13%) abgefertigt. Nur ein kleiner Teil des Verkehrs (12%) bestand aus Wagenfuhren und Viehtrieben[13]. Wann die Straße im Rauriser Tal und in den Hüttwinkl befahrbar gemacht wurde, ist nicht bekannt. Ihr Ausbau erfolgte jedenfalls weniger für den Italienverkehr über den Tauern, sondern vor allem für den Bergbau- und Schmelzbetrieb[14].

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Vom Fahrweg im Hüttwinkl wissen wir, daß er 1558 unter hohem personellen und finanziellen Aufwand weiter ausgebaut wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde hinter der Einödkapelle die Überdachung des Straßenstücks aus dem Fels gebrochen, unter der sich noch heute die Alte Buchebenstraße in Form einer für die damalige Zeit charakteristischen Wandbrücke an die Felswand lehnt[15]. Um die Anlage des Wegs von Wörth nach Kolm-Saigurn waren die Erzbischöfe selbst bemüht. Die Verantwortung für die Erhaltung der Straße *von der Hoch Ainaten ob Wört gelegen, von demselbigen ortt hinein, den ganntzen Hüttwünckgl biß gen Saygurn* lag aber bei den Gewerken und Hüttherren als deren Hauptbenutzer[16].

Über ihren Verlauf zur Zeit der Hochblüte des Goldbergbaus gibt es keine genauen Nachrichten. Eine erste umfassende Information ist eine 1807/08, also rund 250 Jahre später angelegte Karte von Salzburg[17]. Der darauf festgehaltene Verlauf der Straßen und Wege im Hüttwinkltal dürfte im wesentlichen dem zu Zeiten der Bergbaublüte entsprochen haben. Denn seit dem Niedergang des Goldbergbaus gegen Ende des 16. Jahrhunderts fehlte jeder erkennbare Anlaß, im Hüttwinkl neue Wege oder gar Straßen zu errichten.

Läßt man also die Straßenkarte aus dem vorigen Jahrhundert als Beleg für die Situation im 16. Jahrhundert gelten, dann waren Wörth und das heutige Bodenhaus durch je einen Weg auf beiden Talseiten verbunden. Der Verlauf des Westwegs war im allgemeinen gleich dem der heutigen Alten Bucheben- und Bodenhausstraße. Er wich dem sumpfigen Talboden zwischen Wörth und Bodenhaus aus und hatte gegenüber dem Ostweg, beim Queren des Bergsturzes auf der Höhe der heutigen Buchebenkirche, nicht so starke Steigungen zu überwinden. Er konnte aber im Winter lawinenbedingt nicht befahren werden. Der Westweg teilte sich vor Bodenhaus. Ein Ast führte direkt über eine Achenbrücke (die „untere" Brücke) zur Astenschmiede und Asten, der andere war über den Schuttkegel am Fuß des Abhangs des Ritterkopfs angelegt, berührte das Fröstllehen (heute Fröstllehenalm) und erreichte nach Querung der Ache über eine weitere Brücke (die „obere" Brücke) die Niederasten. Ostweg und Westwege vereinigten sich hier. Das heute bestehende Straßenstück zwischen der Mautstelle in Bodenhaus und der Abzweigung zur Niederastenalm, mit der dazwischen liegenden Straßenbrücke über die Ache hinter dem Goldwaschplatz für Touristen, gab es nicht.

Der Weg auf der Ostseite des Tals war zu Füßen des Fröstlbergs und hinter Bucheben am Rand sumpfigem Terrains angelegt. Er querte außerdem vor Bucheben den häufig Muren bringenden Teufenbach, der wiederholt bei der Mündung in die Ache den Talboden zerstörte. Einem unbestätigten Bericht zufolge soll zur Zeit der Blüte des Goldbergbaus gerade der Ostweg als befestigter Fahrweg zur Verfügung gestanden sein[18]. Südlich Bucheben verband der Ostweg Erllehen, Schreiber, Hollerbrand und die Niederasten. Hinter dem Schreiber sind Reste dieses Wegs parallel zur Ache noch erhalten.

Es ist nicht bekannt, welche Trasse von Wörth nach Bodenhaus im 16. Jahrhundert im Winter befahren wurde. Der Westweg war über lange Wegstrecken von Lawinen verschüttet. Fuhr man, wie noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, einfach über die tief gefrorenen Wiesen des Talbodens oder vielleicht

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

doch auf dem Ostweg? Auf jeden Fall nutzte man den Vorteil des leichteren Schlittentransports zur Bewältigung großer Transportmengen. Das gilt vor allem für die Belieferung der Schmelzhütten mit Holzkohle.

Zwischen Westweg und Ostweg gab es die auch heute noch bestehenden Querverbindungen mit Brücken über die Ache, wie das Manische Gassel beim Zaunlehen, die Brücke unterm Schlettern, die Zottbrücke[19] südlich der Einmündung des Hassachbachs und eine Brücke zum Hollerbrand. Im 16. Jahrhundert querte zwischen Hassachbach und Schreiber ein „Wintersteg" die Ache[20]. Sein Vorhandensein und sein Name lassen darauf schließen, daß im Winter die Schmelzhütten am Krumlbach über einen Stichweg vom lawinensicheren Ostweg aus versorgt wurden.

Der aus Ost- und Westweg oberhalb der Astenschmiede vereinigte Hauptweg teilte sich hinter Bodenhaus wieder in mehrere Richtungen! Auf der linken Talseite unterhalb des Ritterkars gab es zwei parallel angelegte, zum Grieswies führende Steige. Die direkte Verbindung nach Kolm-Saigurn rechts der Ache war ein Weg von der Niederasten durch den Wald (der im 16. Jahrhundert abgeholzt war). Ferner gab es von der Asten Saumwege über die Mitterasten zur Seealm und von dort zur Bockhartscharte sowie über die Durchgangalmen zum Neubau und dem Knappenhaus unter dem Goldberg.

Im 15. und 16. Jahrhundert befaßte man sich mit Erfolg mit der Verbesserung der Technik der Schmelzverfahren. Triebfeder dafür war das Streben nach höherer Edelmetallausbeute einerseits und einer Verminderung der Umweltschäden andererseits. Schmelzer in Rauris oder solche, die zu Rauris in enger Beziehung standen, hatten maßgeblichen Anteil an der Neuentwicklung derartiger Schmelztechniken. Hans Schmiedinger, der wahrscheinlich Rauriser war, ist durch die Anwendung eines neuen Schmelzverfahrens schon Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts bekannt geworden. Später gelang es Pongratz Kornmeß aus Bruck an der Mur, das Verfahren des Goldschmelzens so weit zu verbessern, daß ihn Erzbischof Matthäus 1522 mit einer Prämie von 25% am Mehrertrag aus der neuen Schmelztechnik der Hüttenwerke in Gastein, Rauris und anderen Orten Salzburgs beteiligte![21] Es spricht für die kaufmännische Tüchtigkeit des Landesherrn, daß er die ihm daraus erwachsenden Mehrkosten zum Großteil auf die Gewerken abwälzte[22].

Inhaber und Betreiber der Schmelzhütten, die Hüttherren, waren im 16. Jahrhundert überwiegend die Großgewerken. Alle namhaften Bergbauunternehmer des Gastein-Rauriser Reviers hatten im Rauriser Tal Hüttenbetriebe. Daneben gab es einige mittelgroße Gewerken sowie Kleinunternehmer, die sich zeitweilig mit eigenen Hütten im Schmelzwesen versuchten. Manche Hüttenbetreiber waren über Jahrzehnte in diesem, gegenüber der Goldsuche und dem Goldabbau mit weniger Risiko behafteten Betriebszweig tätig.

An der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert war Hans Maierhofer als Großgewerke und Hüttherr im Gastein-Rauriser Revier eine schillernde Persönlichkeit. Er war zwischen 1489 und 1498 im Dienst der Fugger und als Faktor in Gastein[23] tätig, unterhielt aber, wie es allgemein üblich war, auch eigene Unter-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

nehmen. Das führte zu Interessenüberschneidungen, die 1505 in eine gerichtliche Auseinandersetzung mit den Fuggern mündeten. 1509 ging Maierhofer in Konkurs[24].

Eine bedeutsame Persönlichkeit unter den Rauriser Gewerken seiner Zeit war Alban Hundsdorfer. Er hatte schon an der Wende zum 16. Jahrhundert erfolgreich die Politik der Zusammenlegung der Bergbautätigkeit mit dem Hüttenwesen eingeschlagen. Seine Bergbauinteressen reichten über die Landesgrenzen hinaus[25]. Hundsdorfer erarbeitete sich ein großes Vermögen, denn er zählte immerhin zu den Kreditgebern des Fürsterzbischofs[26].

Ein anderer aufstrebender Gewerke und Hüttherr war der Salzburger Bürgermeister Hans Matschperger, der infolge der städtischen Freiheitsbestrebungen der Zeit beim Landesherrn in Ungnade fiel, 1511 gefangengenommen, abgesetzt und vertrieben wurde[27].

Der Name Wieland steht unter den über Jahrzehnte in Rauris tätigen Großgewerken und Hüttbetreibern an vorderer Stelle. Im Goldbergbau in Rauris ist diese Augsburger Familie schon 1490 unternehmerisch feststellbar[28]. Georg Wieland wurde 1497 in einer Ablaßurkunde des Erzbischof Leonhard als Stifter von Andachten in der St.-Martins-Kirche in Rauris genannt[29].

Die im Vergleich zu den anderen Hüttherren zeitweilig überragende Stellung der Familie Wieland geht aus einem Vergleich der Zahl der Schmelzarbeiter hervor, die 1541 bei den großen Hüttenbesitzern in Rauris beschäftigt waren[30]:

Wieland	9	31,0%
Weitmoser	6	20,5%
Zott	6	20,5%
Premauer	4	14,0%
Summe	25	86,0%
Fronhütte	4	14,0%
Gesamt	29	100,0%

Nach Georg Wielands Tod im Jahr 1548 wurde sein Gesamtbetrieb von Konrad Rehlinger, einem angeheirateten Verwandten, zunächst weitergeführt[31]. Aber schon 1550 änderten sich die Besitzverhältnisse, denn in Bodenhaus ging zum Beispiel der Anspruch auf den *alten hütschlag unter deß Zottn schmidtn so vormalß di Herrn Wielanndischen ingehabt habn,* auf Martin Strasser über[32].

Die Familie Strasser, Großgewerken des Gastein-Rauriser Bergbaureviers, ist um 1496 in Rauris nachweisbar[33]. Ihr bergmännischer Aufstieg führte über die Tätigkeit des Martin Strasser als Rauriser Verweser der Gewerkenfamilie Baumgartner aus Kufstein schließlich zu selbständigem Unternehmertum im Bergbau und Hüttenwesen. Strasserscher Wohnsitz in Rauris war – zumindest in späteren Jahren – der Hof Krottenmoos, der 1568 im Besitz des Martin Strasser beurkundet ist[34].

Die Weitmoser, die berühmten Gasteiner Gewerken, betrieben in Rauris eine von verschiedenen Interessenlagen bestimmte Schmelzhüttenpolitik. Sie lie-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ßen sich, wie sich noch zeigen wird, an mehreren Standorten Rechte auf Schmelzhütten verbüchern. Manche Hütte wurde scheinbar nur unterhalten, um im holzreicheren Rauriser Tal Anteile an den insgesamt knappen Holzrechten für ihre Gasteiner Interessen zu sichern. Im Jahr 1539 ist der Einstieg der Weitmoser in Schmelzbetriebe in der Rauris, durch den gleichzeitigen Erwerb der Rechte auf acht alte Hüttschläge an verschiedenen Standorten, erstmals feststellbar[35].

Mehr als hundert Jahre war die Familie Zott mit dem Rauriser Bergbau- und Schmelzwesen verbunden. Ihr Name läßt sich schon vor Ende des 15. Jahrhunderts belegen, und zwar zunächst im landwirtschaftlichen Bereich. Wenn nicht bereits Warenkäufe „von zotl Kramer" 1491 einen Hinweis enthalten, dann taucht er in Rauris erstmals fünf Jahre später auf: Christoff Zott, vermutlich ein Sohn Lienhard Zotts aus Spittal in Kärnten, besaß damals die „Puebendorfer Hofstatt". Derselbe Zott betätigte sich als Bauer, aber bald auch im Bergbau. Der schnelle Aufstieg der Zott erklärt sich teilweise aus Erfolgen im Pfennwerthandel[36]. Sie erwarben einen Teil ihres ersten Bergwerks- und vor allem Waldbesitzes im Gastein-Rauriser Revier um 1509 von den Fuggern[37] und traten in der Regel im Familienverband im Rauriser Bergbau- und Hüttenwesen auf. Der Name Zott blieb dem Rauriser Bergbau bis zur „Verstaatlichung" 1616 eng und einflußreich verbunden. Noch heute erinnern die Astenschmiede in Bodenhaus und der Grabstein des 1585 verstorbenen Sigmund Zott in der Michaelskapelle am Rauriser Friedhof an dieses Gewerkengeschlecht.

Zu den bedeutenderen Hüttenbesitzern ist auch der Rauriser Großgewerke Jörg Premauer zu zählen. Sein Besitz wuchs in den Jahren nach den Bauernkriegen rasch. Er erwarb unter anderem den größten Teil der Grubenanteile und des Waldbesitzes des 1530 verstorbenen Bernhard von Trenbach. In den Vierzigerjahren geriet er zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten. Unter seinem Sohn Hans verschlechterte sich die Situation weiter. 1551 setzte der Landesherr einen Zwangsverwalter ein, der den Konkurs (1555) aber nicht aufhalten konnte. Der Abstieg Premauers ging auf den Rückgang der Ergiebigkeit der Rauriser Erze zurück. Die Ertragskraft seiner Gruben war so weit abgesunken, daß sich nach seinem Konkurs kein Käufer für seine Bergwerksanteile finden wollte[38]. Von Premauer weiß man, daß er zwischen 1566 und 1568 mit anderen Bergleuten nach England ging[39].

Das rein bergmännische Wirken des Christoff Kirchpüchler war wohl weniger der Grund für seinen Nachruhm als Hüttherr! Er war zu Ende des Jahres 1519 zum Fronverweser von Gastein und Rauris bestellt worden[40], geriet aber bald in finanzielle Schwierigkeiten, die zu Jahresende 1523 zu seiner Abberufung durch den Erzbischof führten[41]. Allein die Schulden beim Erzbischof aus seiner offiziellen Tätigkeit als Wechsler und Fronschmelzer beliefen sich Ende 1522 auf 777 fl, die er bis 1524 auf 609 fl 12 d abbauen konnte[42]. Obwohl oder weil Kirchpüchler nach dem Ausscheiden aus den Diensten beim Erzbischof sein Glück im Goldbergbau und im Hüttenwesen versuchte, gelang es ihm nicht, finanziell zu gesunden. Er hinterließ bei seinem Tod Ende 1530 zwar Gruben- und Hüttenbesitz, aber auch Schulden, die das Berggericht noch lange beschäftigten.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

So wie Martin Strasser ist ein Benedikt Katzpeck zu Beginn des 16. Jahrhunderts als Faktor der Kufsteiner Gewerken Baumgartner in Rauris nachweisbar[43]. Nachdem sich auch die Katzpeck selbständig gemacht hatten, stiegen sie zu Großgewerken auf, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Geschehen im Gastein-Rauriser Goldbergbau wesentlich mitbestimmten. Michael Katzpeck betätigte sich außerdem erfolgreich als Großgewerke in Tirol, Steiermark und Kärnten und wurde sogar vertrauter Bergsachverständiger des Kaisers. Er übernahm 1576 die Obmannschaft im Lender Handel und setzte, aufgrund seiner häufigen Abwesenheit, Hans Nef, den Vormund des jüngeren Martin Strasser II., als seinen Generalbevollmächtigten ein[44]. Die Katzpeck blieben bis zur Verstaatlichung 1616 dem Gasteiner-Rauriser Revier verbunden.

Jacob Mayr war von 1543 bis 1548 Fronverweser von Gastein und Rauris, in einer Zeit, da der am Gasteiner und Rauriser Goldbergbau besonders interessierte Herzog Ernst von Bayern Administrator des Erzbistums Salzburg war. Mayr wurde als fachkundiger Bergmann eingeschätzt[45], der sich auch privat im Bergbau und im Hüttenwesen engagierte.

Christoff Schlegl, um 1552 Landrichter in Rauris[46], war, gemessen an der Vielzahl von Eintragungen in den Berggerichtsbüchern, ein emsiger Sucher nach dem großen Glück im Rauriser Revier.

Der bergmännische Werdegang des Urban Guckh, eines zu Beginn des 16. Jahrhunderts tätigen Rauriser Montanunternehmers, war überschattet von immer wiederkehrendem Geldmangel. Selbst ein Konkurs blieb ihm nicht erspart[47]. Dadurch geriet er auch in Gegnerschaft zum Fürsterzbischof. Es heißt zwar, seine Spur verliere sich in den Bauernkriegsjahren 1525/26, aber noch zu Beginn der Dreißigerjahre des 16. Jahrhunderts ist ein Urban Guckh als Hüttenbesitzer aufgetreten. Ob es sich um eine andere Generation handelte, ist nicht geklärt[48].

Caspar Pruckmoser war Sohn des Obersten Berg- und Waldmeisters im Fürsterzbistum, Matthäus Pruckmoser[49], und verstand diesen Vorteil zu nutzen. Systematisch baute er ein Bergwerks- und Hüttenunternehmen auf, das er 1531 in eine Gesellschaft einbrachte, an der er, Peter Staud aus Reutlingen, Veit Fingerl aus Ulm und Claus Putz aus Augsburg zu je 25% beteiligt waren[50]. Wie diese Gesellschaft weiter wuchs, und wie sich die Anteile auf immer weniger Gesellschafter konzentrierten, bis sich auch Pruckmoser von seinen Anteilen zugunsten des Claus Putz trennte, wird die Entwicklung der Besitzverhältnisse an ihren Schmelzhütten im Gstöß und Schreiber zeigen.

Claus Putz wurde 1535 – nach Wappenbriefen für die Augsburger Familie schon seit 1471 – „herr und gwerkh zu Rauris... auf seinem guet zu Prugkl zu Werdt" tituliert[51]. Die Familie Putz hatte ihr Hauptinteresse am Goldbergbau in Oberkärnten, denn schon 1496 werden Lienhard und Georg Putz als Grubeninhaber in der Fleiß erwähnt[52]. Der großzügige Kauf von Anteilen in Rauris in den Jahren nach 1531 seitens Claus Putz, für den sein Vetter Melchior Putz dann als Verweser die Geschäftsführung übernahm, war nur ein Zwischenspiel, denn zur Mitte des Jahres 1545 zogen sich die Putz vom Salzburger Bergbau zurück, ver-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

kauften ihre Anteile an Herzog Ernst und konzentrierten sich mit Sitz in Döllach auf den Bergbau in Oberkärnten[53].

Der Gewerke Christoff Regauer war mit Alban Hundsdorfer verschwägert[54]. Seinen Besitz an Bergwerken, Hütten und Wald hatte er zwar nach dem Bauernkrieg 1526 und 1527 abgerundet, aber 1534 schon wieder verkauft. 1535 war er Landrichter in Rauris und 1540 in Großarl, wo er auch im Kupferbergbau tätig war[55].

In enger Verbindung zum Rauriser Bergbau- und Hüttenwesen stand Augustin Höltzl. 1500 wurde er zum Verweser der Fronschmelzhütten von Gastein und Rauris berufen und 1508 zum Wechsler und Landrichter beider Täler[56]. In letzterer Stellung wurde Höltzl bald von Wolfgang Waldner abgelöst, der bereits 1510 in dieser Position aufscheint[57]. Die beiden bergrechtlichen Funktionen gingen erst 1519 auf Christoff Kirchpüchler als Nachfolger über. Ein bergrechtliches Dienstverhältnis und persönliche Betätigung im Berg- und Hüttenwesen waren zu jener Zeit bekanntlich vereinbar. So besaß Höltzl Grubenanteile, eine eigene Schmelzhütte und hackbare Wälder[58]. Nach seinem Tod um 1520 führte eine Gesellschaft, der als Besitzer seine Kinder Anna und Martin sowie Hans und Elsbeth Endl und Erentraut Altmann angehörten, seine Bergwerksbetriebe fort. Erst 1528 trennten sich die Gesellschafter von ihrem Unternehmen zugunsten des Salzburger Kammerschreibers Christoff Perner[59]. Hans Endl fand eine Beschäftigung als Fröner.

Ein Zeitgenosse, wahrscheinlich ein naher Verwandter des Augustin, war Hanns Höltzl. Er schien zunächst als Geldverleiher in den Gerichtsakten auf und gelangte über seine Pfandrechte nolens volens in den Besitz von Schmelzhütten. Im Bauernkrieg 1525 war er sogar ein Anführer der Rauriser Aufständischen.

Nicht zuletzt waren auch die Erzbischöfe Betreiber von Schmelzhütten, die neben den Fronhütten auf eigene Rechnung geführt wurden. Bei einer 1519 erwähnten Schmelzhütte des Erzbischofs dürfte es sich noch um die Fronhütte gehandelt haben[60]. Dagegen wird Herzog Ernst 1551 als persönlicher Besitzer einer von dem Gewerken Putz erworbenen Schmelzhütte ausgewiesen[61]. Auch von Erzbischof Michael ist ein Hüttenbesitz im Jahr 1557 überliefert[62]. Erzbischof Johann Jacob unterhielt eine Schmelzhütte in der Rauris und kümmerte sich nachhaltig um deren technische Verbesserung[63].

Die Bedeutung der einzelnen Gewerken und Hüttherren im gesamten Gastein-Rauriser Revier war gemessen an ihrer Edelmetallproduktion außerordentlich unterschiedlich. Eine kleine Gruppe von Großgewerken beherrschte das Geschehen! Aber auch unter den Großerzeugern bestand ein Ungleichgewicht, wie die nachfolgenden Zahlen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zeigen.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Anteile der Gewerken am ausgezahlten Betrag für Edelmetalle in Prozent[64]:

	1554	1555	1556	1557	1558	1559	1560	1567
Weitmoser	53,5	55,5	39,2	49,1	37,1	46,7	44,0	41,9
Strasser*	20,6	20,3	29,4	25,1	30,9	25,1	25,1	7,7
Katzpeck*								17,7
Zott Josef	18,5	16,1	22,3	16,5	21,5	20,2	20,5	28,2
Zott Egidi	3,2	3,4	3,4	2,9	4,5	3,6	5,2	2,9
Perner	2,1	3,4	4,1	4,5	4,8	3,7	4,4	
Krünner**								1,5
restliche Gewerken	2,1	1,3	1,6	1,9	1,2	0,7	0,8	0,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

* 1567 sind Strasser und Katzpeck gemeinsam zu sehen
** Krünner als Nachfolger Perners

Von den restlichen, den sogenannten Kleingewerken, sind als Einlieferer von Edelmetall zwischen 1555 und 1560 zu nennen: Hans Premauer 1554–1558, Martin Höltzl 1554–1557, Christoff Schüttpacher 1554, Hans Springindschmidten 1555, Thoman Prantner 1556–1557, N. Mödendorffer 1556, Herzog Ernst 1556–1557, „Salzburger Gewerken" (Alt und Thenn) 1556–1557, Jacob Mayr 1557–1559, Wolf Kopeindl 1557, Christoff Schlegl 1558–1559[65]. Als Lieferanten von Rauriser Silber muß man für 1554 bzw. 1555 Egidi Zott, Hans Premauer, Martin Höltzl, Christoff Schüttpacher und Daniel Hochstetter hervorheben[66].

Bei der Suche nach den ehemaligen Standorten der Rauriser Schmelzhütten des 16. Jahrhunderts wurde von den Aufzeichnungen in den alten Berggerichtsbüchern ausgegangen. Deren Auswertung wurde zum Teil durch die bereits bekannte Existenz von Schlackenlagerplätzen bestätigt, führte aber auch zur Wiederauffindung längst in Vergessenheit geratener Schlackenablagerungen[67]. Zusammengefaßt kann man von folgenden örtlichen Schwerpunkten (Schlackenzonen), an denen Schmelzhütten standen, ausgehen:

- im Raum Bodenhaus, rechts der Ache im weiten Umfeld der Astenschmiede und links der Ache bei der Fröstllehenalm;
- beim Schreiberhäusl und am unteren Hassachbach;
- unterhalb des Eintritts des Krumlbachs in das Hüttwinkltal, neben dem und unterhalb vom Steinernen Kasten;
- in der Frohn in Bucheben;
- beim Schrambach und Schlettern;
- im Vorsterbachtal;
- „in der Wisen" im Seidlwinkltal.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

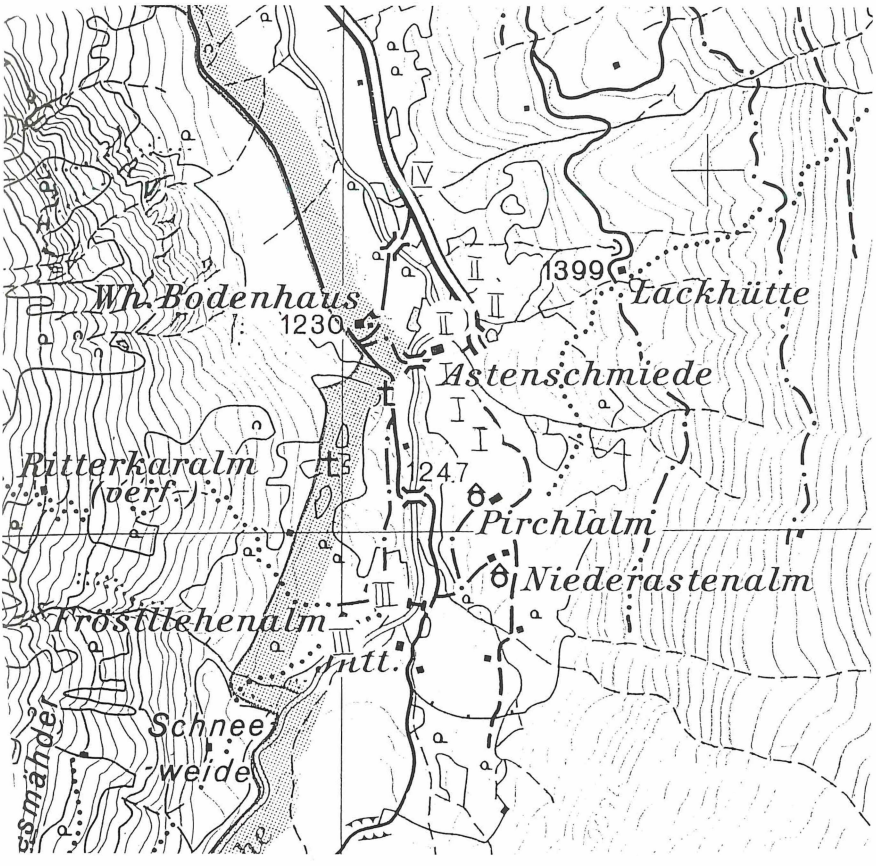
Dazu werden in dieser Darstellung rechts der Ache die Niederasten bis zum Hollerbrand sowie die linke Talseite von der Fröstellehenalm bis zum Sellein gezählt. Der Name Bodenhaus wurde im 16. Jahrhundert nicht verwendet. Ein nicht eindeutig abgrenzbarer Teil des Gebiets, etwa die Niederasten, die Astenschmiede und deren Umfeld und das Areal der Fröstellehenalm, wurde Gstöß genannt. Es gibt vereinzelte Texte, in denen die Bezeichnung Gstöß für einen noch größeren Raum verwendet wird. So etwa das zuvor genannte Kerngebiet unter Einbeziehung des Schreibers[68] oder gar Buchebens[69]. In der bei weitem überwiegenden Mehrzahl der Fälle bezieht sich die Bezeichnung Gstöß aber auf das eng begrenzte Gebiet im heutigen Bodenhaus.

In einer Urkunde aus dem Jahr 1387, in der vom Verkauf eines Fronkolbens, gelegen in Gstöß, die Rede ist[70], werden gleichzeitig die Ortsbezeichnung und das Bestehen einer Erzaufbereitung zum Schmelzen erstmals schriftlich erwähnt[71]. Der Name blieb über Jahrhunderte gleich, denn er war noch um das Jahr 1780 gebräuchlich[72]. Nur wenige Jahrzehnte später wurde dann an seiner Stelle die Bezeichnung Bodenhaus verwendet[73].

Bodenhaus war ein idealer Standort für Schmelzhütten. Eine weite, rechts der Ache lawinensichere, verkehrstechnisch gut erschlossene Fläche stand zur Verfügung. Die Erzbringung von den Gruben, die in der hochalpinen Region vom Silberpfennig über Seekopf, Filzen, Goldberg, Altenkogel, Sonnblick, Krenneck (Goldzechkopf) und Hocharn, Grieswies-Schwarzkogel bis zum Ritterkopf lagen, war durch die Nutzung des bis Bodenhaus anhaltenden Gefälles begünstigt. Die taleinwärts erfolgende Anlieferung der Holzkohle für die Schmelzhütten war jahresdurchgängig bis Bodenhaus möglich. Die sich hinter Bodenhaus rund 300 Höhenmeter erhebende Steilstufe war im Winter bergwärts nicht befahrbar und auch im Sommer von Fuhrwerken nur mit Mühe bewältigbar. Schmelzhütten, die oberhalb Bodenhaus lagen, wurden daher zu Beginn des 16. Jahrhunderts schrittweise eingestellt. Man kann das deutlich am Beispiel der „Hüttschläge" am Lenzanger sehen. Ein letztes Hüttenrecht sicherte sich dort Christoff Weitmoser, als er eine ehemalige Schmelzhütte des Alban Hundsdorfer übernahm[74]. Danach wurden am Lenzanger nur noch Waschwerke errichtet und betrieben. Auch auf der Mitterasten wurde 1540 noch einmal *ain khutwerch oder wäschwerch alter schlagkhn auf ainem alten haydnischen hüttschlag zu Mitterästen auf dem Mayß, nit verr von der khäßhüttn, denselbs aufzukhuttn unnd aufzuwaschen* vergeben[75], dem kein weiterer derartiger Betrieb folgte, obwohl sie zuvor ein bevorzugter Schmelzplatz für Erze von der Erzwies gewesen sein muß.

Ein Schwerpunkt an Schmelzhütten in Bodenhaus befand sich rechts der Ache in der Schlackenzone I von der unteren Brücke, die den alten Westweg und die Astenschmiede verband, bis zur Einmündung des Schmiedbachs und an dessen linkem Ufer aufwärts, an der Astenschmiede vorbei, nahe einem Teich[76] am Almboden. Die Hütten waren hier dicht gedrängt. Als weiterer Schwerpunkt ist die Schlackenzone II einzustufen, die sich vom rechten Ufer des Schmiedbachs in nordöstlicher Richtung bis zum nächsten Bach, der von der Lackhütte zur Ache fließt, erstreckt. Die Schlackenzone III befin-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



„Hüttwinkltal", Schlackenzonen I–IV (Quelle: Österreichische Karte 154 BMN 4705 Rauris, Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen Wien).

det sich beim Übergang von Bodenhaus zum Hollerbrand an jenem Bach, der, von der Mitterastenalm kommend, die Neue Bodenhausstraße quert, knapp bevor diese zum Gasthaus Bodenhaus abbiegt. Die vierte Schlackenzone (IV) schließlich ist links der Ache nahe der Fröstellehenalm zu finden.

Zschocke beschrieb 1968 die Schlackenhalden in Bodenhaus wie folgt:

„... 15. In Bucheben beim Bodenhaus. Schon von der Straße aus sind die ausgedehnten und ganz wenig bewachsenen Halden sichtbar... Die Halden liegen am rechten Ufer des Hüttenwinkel-Baches und sind vom Bodenhaus über die Brücke zu erreichen, am südlichsten der von der Mitterasten kommenden Wasserläufe... Südlich anschließend sind Spuren eines Schmelzofens zu finden... Noch weiter südlich befindet sich auf einer großen Ebene eine dicke Holzkohlenschicht...

16. Dieser Platz liegt etwas nördlich von 15. Es hat fast den Anschein, als ob 15 und 16 früher zusammengehangen wären, zumal Spuren eines zweiten Ofens nicht gefunden wurden und die Aufstürzung der 2. Halde nicht vom anschließenden Berghang – wo der Hüttenplatz zu vermuten wäre – sondern parallel zum Hang erfolgte. 15 und

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

16 sind durch einen Bach getrennt, der unten eine Mühle treibt und vermutlich früher einen anderen Lauf hatte.

17. Die zugehörige Halde liegt ungefähr 100 m nördlich von 16, dicht am linken Ufer eines Wasserlaufes, doch ist sie bedeutend kleiner als jene von 15 und 16.

18. Die zugehörige Halde liegt etwa 2–3.000 m nördlich von 17 am rechten Ufer eines größeren Grabens, fast im Talboden. Die Halde ist in der Fall-Linie dreimal gestaffelt, sodaß es den Anschein hat, als wäre die Ofenanlage dreimal verlegt worden.

Kubatur der Halden 15–18 zusammen rund 48.000 m³."

Die Schlackenzone I entspricht in etwa der von Zschocke mit Nr. 15 bezeichneten Fläche. Sie liegt auf der linken Seite des Schmiedbachs. Schlackenreste findet man ab der Astenschmiede etwa 150 m nach Süden. Grob gesprochen, ist sie in zwei deutlich voneinander getrennte Abschnitte mit Schlackenablagerungen geteilt. Der eine beginnt gleich oberhalb der Astenschmiede und besteht aus mehreren verstreuten Schlackenflächen unterschiedlicher Größe, die entlang des Schmiedbachs und auf der Weidefläche verteilt sind. Der zweite Abschnitt befindet sich 60 bis 80 m südlich auf dem ausgedehnten, flachen Almboden. Dort wird das Areal von großen Schlackenflächen bedeckt. Geht man von dort den Schmiedbach aufwärts, findet man weitere Schlackenreste. Von mächtigen Halden, wie sie Zschocke beschrieb, sind in der Schlackenzone I nur noch eingeebnete Schlackenflächen übrig. Das Hüttenareal war im 16. Jahrhundert in der Schlackenzone I noch größer und erstreckte sich bis hinunter zur Ache! Es wurden aber alle Spuren entlang der Ache weggeschwemmt.

In der Schlackenzone I befanden sich die Schmelzhütten namhafter Hüttherren! Ein Haus und die Hütte der Wieland, die später in den Besitz der Strasser überging, standen unterhalb der Astenschmiede[77]. Die Existenz ihres Hauses ist schon 1509[78], die der Hütte erstmals 1528[79] belegt und 1530 bestätigt[80]. Ihre Treibhütte stand weiter bachaufwärts[81]. Den für den Schmelzbetrieb benötigten Lehm entnahmen sie einer Grube neben ihrer Hütte[82].

Über die von Strasser übernommene Hütte der Wieland weiß man, daß sie noch 1562 im Besitz des ersteren war[83].

Von der Familie Zott ist bekannt, daß sie bereits 1515 und 1523 in Rauris Schmelzhütten betrieb[84]. Deren Standorte sind aber nicht überliefert. Später sind die Zott im Gstöß mit mehreren über das gesamte Gebiet verteilten Betrieben mit einer insgesamt eher geringen Hüttenkapazität belegt. Diese und die Astenschmiede befanden sich in der Schlackenzone I. Eine der Hütten stand bei der unteren Brücke[85]. Ihre Lehmgrube lag so nahe bei der der Familie Wieland, daß es vor Erteilung des diesbezüglichen Grubenrechts einer gütlichen Einigung zwischen Zott und Wieland bedurfte[86].

1540 übernahm Claus Putz über seinen Verweser Melchior Putz am Schmiedbach im Gstöß mehrere alte Schmelzhütten. Die betreffende Eintragung im Belehnungsbuch beschreibt die Situation am Schmiedbach recht gut und ist auch sonst bemerkenswert, da der Bergrichter wasserrechtliche Interessen der Wieland ausdrücklich berücksichtigte[87]:

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Melchior Putz hat begert unnd empfanngen drey allt hüttschleeg, nämblich der erst hüttschlag, so man das gemeur der öfen noch siecht neben des Wielands treybhüttl zu Gstöß gegen dem teychtwertz an dem pächl, so auf die schmelzhüttn daselbst rindt, sambt allem flötz ringß darumbn und allen schlagkhauffen. Mer ain hüttschlag zu Gstöß so vor jarn sol das Schnitzer hüttl gehaissen habn, darauf an yetzt Hanns Zott sein schmidtn hat, sambt allem fletz unnd schlagkhauffen. Mer ain hüttschlag zu Gstöß ob yetzbemeltem hüttschlag hinauff nach dem pach zwischen des Wielands laimgruebn unnd schmeltzhüttn, sambt den schlagkhn, flötz und aller zuegehörung... doch dem Wielandischen hüttwerch an der notdurfft des wassers zum schmelzen on nachteil unnd on schaden.

Die Hütte der nur in den Jahren 1542 und 1543 hier schmelzenden Familie Mandlich stand ebenfalls am Schmiedbach[88].

Jacob Mayr hat in der Schlackenzone I, vor und nach seiner Tätigkeit als Fronverweser, alte Schmelzhütten in Betrieb genommen und bearbeitete auch alte Schlackenhaufen. So erhielt er 1540 die Rechte auf vier alte Hütten, die nahe der Zotthütte, der unteren Brücke oder der Zottschmiede und bei der Hütte der Mandlich gegen die Ache, also im unteren Abschnitt standen[89]. Viele Jahre später (1557) übernahm er noch einmal die Hütte oberhalb der Zottschmiede[90] und 1558 zwei alte Schlackenhaufen nahe der unteren Brücke[91]. In seiner Eigenschaft als Fronverweser beanspruchte er 1545 eine Lehmgrube[92].

Gegen Ende der Schmelztätigkeit in Rauris kam bekanntlich auch der Großgewerke Michael Katzpeck ins Spiel. Ein bestehender Hüttenbesitz ist in der Schlackenzone I erst 1562 schriftlich belegt[93]. Er wurde auch 1570 im Viertlbuch von Rauris[94] festgehalten. Der Name Katzpeck blieb mit dem Gstöß weit über den Tod des Michael Katzpeck im Jahr 1588[95] hinaus verbunden, denn noch um 1780 ist von der *Kätzböckische Behausung, Stallung und 3 Gärten auf der Asten zu Gsteß im Hüttwinkl* die Rede[96].

Die Schlackenzone II liegt zwischen dem von der Lackhütte kommenden Bach im Norden und dem Schmiedbach im Süden und umfaßt die ehemaligen Schlackenhalden Nr. 16 und 17 laut Zschocke. Heute findet man eine erste größere Schlackenablagerung am Südufer des Lackhüttenbachs etwa 20 m oberhalb der Forststraße. Sie ist identisch mit der bei Zschocke angeführten Schlackenhalde Nr. 17. Die Verbindung zu der Schlackenablagerung Nr. 16 ist von der sich unterhalb Nr. 17 gabelnden Forststraße unterbrochen und gestört. Dem unteren Rand der oberen Straßengabel entlang zieht sich ein bis zum Schmiedbach verdichtendes Schlackenfeld, das sich dem Schmiedbach abwärts bis zur Ache in einzelnen Feldern fortsetzt. Es wird durch die untere Straßengabel geteilt. Unterhalb letzterer häufen sich die Schlackenreste zu einer parallel zum Hang und zur Straße verlaufenden, bescheidenen Halde. Hier sind selbst am Achenufer Reste von Schlacke zu finden. Heute erweckt die Schlackenzone II im Gegensatz zur Beschreibung von Zschocke den Eindruck, daß Nr. 16 und 17 genauso zusammenhingen wie der untere Teil von Nr. 15 mit 16. Von den Halden ist jedoch nur das Stück unter dem Rand der unteren Straßengabel erhalten geblieben.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Man kann der Schlackenzone II anhand der überlieferten Unterlagen namentlich keinen Hüttherrn eindeutig zuordnen. Es ist aber durchaus vorstellbar, daß sich Ortsbeschreibungen, in denen von einer Lage „gegen den Hollerbrand" oder „gegen das Hochwasser" (eine in den Handschriften vorkommende Bezeichnung für die Ache), aber auch Positionierungen am Schmiedbach, auf die Schlackenzone II bezogen.

Die dritte Schlackenzone (III) entspricht der Nr. 18 bei Zschocke. Der heute dem Erdboden gleiche, vom Zuwachsen bedrohte, spärliche Schlackenrest liegt etwa 200 bis 300 m nördlich von Nr. 17[97]. Man findet ihn am rechten Ufer des Mitterastenbachs zu beiden Seiten der Neuen Bodenhausstraße. Der weitaus größte Teil liegt auf der Weidefläche oberhalb der Straße in Form von zwei unterschiedlich großen Schlackenflächen unterhalb des Doppelmasts der Lichtleitung und von verstreut liegenden Schlackenstücken. Unterhalb der Straße ist stückweise Schlacke verteilt, die sich nur im Bett eines kleinen Rinnsals verdichtet.

An diesem Standort befand sich die Schmelzhütte des „Kirchpüchler". Sie war, wenn man vom Schreiber auf der rechten Talseite zur Nahtstelle von Hollerbrand und Gstöß kommt, die erste des gesamten Hüttenareals im Gstöß[98]. Es ist auffallend, daß die Hütte aber erst 1531 erstmals[99] und dann wieder 1540, 1542, 1545, 1549, 1551 und 1557 schriftlich erwähnt wurde. Denn Kirchpüchler, nach dem die Schmelzhütte benannt wurde, war schon zum Zeitpunkt ihrer ersten namentlichen Erwähnung tot. Er verstarb um den Jahreswechsel 1530/31. Die Nachlaßverwalter verkauften 1531 sein *verlassen hab unnd güeter... auch das hüttwerch ob des Zottn schmittn zu Gstöss sambt den pelgen, treybhuet unnd allem hüttzeug...*[100] zu gleichen Teilen an Peter Staud den Älteren, Veit Fingerl, Claus Putz und Caspar Pruckmoser. Die Hütte wurde viele Jahre später (1557) einmal nach ihnen „die schwävische hüttn" benannt[101]. Putz und Pruckmoser erwarben 1532 und 1533 die Anteile Stauds und Fingerls[102]. Mit der Übernahme des gesamten Bergwerksbesitzes des Caspar Pruckmoser durch Claus Putz im Jahr 1534[103] ging die Hütte in den Alleinbesitz des letzteren über. Auf Putz folgte als Inhaber Herzog Ernst von Bayern, der Fürsterzbischof-Administrator. 1551 befand sich die Schmelzhütte noch immer in fürsterzbischöflichem Besitz[104].

Dieselbe Schlackenzone betrafen auch die Rechte auf zwei alte Schmelzhütten, die Christoff Schlegl 1557 erhielt[105].

Während die Großgewerken ihre Lehmgruben in unmittelbarer Nähe ihrer Schmelzhütten angelegt hatten, wurde im talauswärts an die Schlackenzone III anschließenden Hollerbrand, also außerhalb des Hüttenareals, Lehm von mehreren Kleinunternehmern abgebaut. Namen wie Gilg Hagnpüchler (1542), Sigmund Tauffkircher (1545), Peter Oberdorffer (1547), Leonhard Kolpacher (1552) und Georg Lothäuser (1551) stehen für diesen Unternehmertyp.

Die Schlackenzone IV befindet sich auf der linken Talseite, nahe dem Haus der Fröstellehenalm. Während Zschocke von Bodenhaus nur über Schlackenreste rechts der Ache berichtete, geht aus den Berggerichtsbüchern hervor, daß sich auch auf der anderen Talseite im Gebiet der Fröstellehenalm Schmelzhüt-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ten befunden haben. Die Suche anhand der historischen Niederschriften bestätigte durch Schlackenfunde an Ort und Stelle die seinerzeitige Existenz dieser Schmelzhütten! Nach Querung der Ache über den Steg unterhalb der Autobushaltestelle „Asten Forsthaus" und des weitausladenden Bachbetts stößt man am Rand der eigentlichen Uferböschung direkt am Steig auf reichlich mit Schlacken vermengtes Erdreich. Auch in der sich nördlich hinziehenden Böschung sind im Erdreich immer wieder Schlackenstücke eingeschlossen. An den Steig schließt in Richtung Fröstellehenalm der alte Fahrweg an, der noch zu erkennen ist. 30 bis 35 m nach Überschreiten der Uferböschung liegen auf und neben dem ehemaligen Fahrweg an der Erdoberfläche ebenfalls flächig Reste von Schlacke. Überbleibsel einer ehemaligen Halde oder nur Reste von Schlacke, mit der der Weg einmal geschottert wurde? Weiter achenaufwärts ist die Uferböschung der Ache bei einem markanten Hochstand, etwa auf Höhe des Hauses der Fröstllehenalm, mit Schlacke durchsetzt.

In der Schlackenzone IV besaß Christoff Weitmoser seit 1539 zwei Schmelzhütten[106]. Beinahe 20 Jahre später schmolzen hier Thoman Prantner (1552)[107] und Hanns Gugkhänig (1558)[108]. Da das Bett der Ache unterhalb der Fröstllehenalm besonders breit ist, wurden darauf Waschwerke angelegt. So ist 1539 ein Kolben der Wieland unterhalb einer der Hütten Weitmosers belegt[109]. Steffan und Thoman Prantner und Hanns Gugkhänig errichteten nur ein Jahr später oberhalb der Weitmoserhütte drei hintereinander gereihte Waschwerke[110]. Die die Schmelzhütten- und Waschwerksgerechtigkeiten betreffenden Eintragungen im Belehnungsbuch vermitteln ein gutes Bild der damaligen Verhältnisse in der Zone IV[111]: *Hanns Gugkhänig hat ime begert zuverleyhen ain wäschwerch in dem Hüttwingkl* [sic!] *zu Gstöß auf dem fliessennden wasser, so von Saichgurn heraus rinnt. Begert den ersten pflockh zeschlahen ob des Weitmosers hütschlag, so er bey der Fröstl annger empfanngen hat. Nach dem pach hinein, biß sich sein maß wenndt; darauf begert Thoman Pranntner ime zuverleyhen die nagst gerechtigkhait daran unnd darob nach bemeltem pach hinein, biß sich auch sein maß wenndt; von solchem pflockh begert ime Steffan Pranntner zuverleyhen die dritt gerchtigkhait, auch nach bemeltem pach hinein sein maß zugeben*... Eine der Schmelzhütten Weitmosers befand sich *innerhalb des Wielands kolbens unnter der Fröstl annger, die des Thoman Prantner unnter dem Crayzpuchl neben der Frostl annger*[112], und die des *Gugkhänig bej der andern pruggn unnder des Frostl annger*[113].

Aus den Angaben kann man dreierlei ableiten: zum einen das Bestehen der „oberen" Brücke, zum andern die Anordnung der Waschwerke zwischen Einmündung des Ritterkarbachs und oberer Brücke und schließlich die Lage des in alten Handschriften wiederholt erwähnten, heute unbekannten Kreuzbichels. Er muß der markante Abschluß der Gersteben zum rechten Achenufer hin sein, der von der sich hinter Bodenhaus erhebenden Steilstufe gebildet wird. Da die unmittelbare Umgebung des Kreuzbichels seinerzeit abgeholzt war, überragte dieser deutlich sichtbar den darunterliegenden Talboden. Ein idealer Punkt für die Errichtung eines Wegkreuzes und als Orientierungshilfe.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Zum Unterschied von heute war Bodenhaus im 16. Jahrhundert ein belebter Platz. Neben Waschwerken und Schmelzhütten sowie dazugehörenden Nebenbetrieben wurden hier Erzhöfe und Unterkünfte für die Mitarbeiter, wie etwa winterfeste Sackzieherstuben, unterhalten. Es stand zum Beispiel eine Sackzieherstube der Wieland unter dem Saumweg zum Bockhart[114] und die der Zott unter dem Kreuzbichl, also nahe dem Aufstieg ins Ritterkar[115]. Bezüglich Erzhöfen ist Besitz der Familien Zott und Katzpeck im Gstöß überliefert. Egidi Zott erhielt im Dezember 1552 das Recht, einen *ärtzthof am kreutzpüchl zunachst ob der Herrn Zottn sackhzieherstuben*[116] zu errichten, auf deren Lage „unterm" Kreuzbichl 1569 näher hingewiesen wurde. Der Erzhof der Katzpeck befand sich direkt im Gstöß[117].

Sowohl Stallungen als auch wetterfeste Lagermöglichkeiten wurden nicht nur für den Schmelzbetrieb, sondern auch für den umfangreichen Saumverkehr benötigt. Denn hier erfolgte der Warenumschlag zur Versorgung der hochalpinen Zechen.

An einem derart frequentierten Platz waren natürlich mehrere Wirtshäuser angesiedelt, die alle im Besitz von Großgewerken waren. So sind für das Jahr 1509 im Gstöß ein *speis haus der gesellschafft* und *Mairhofers speis haus*[118] belegt. Das 1516 in einer Urkunde erwähnte Wirtshaus der Wieland stand auf der rechten Talseite[119]. Es kann sich dort natürlich schon lange vor seiner Erwähnung befunden haben oder aus einem der zuvor genannten hervorgegangen sein. Die Familie Zott betrieb ein Gasthaus auf der linken Talseite. Die ersten, nur allgemeinen Hinweise auf ein Gasthaus der Zott, ohne Angabe des Standorts, stammen aus den Jahren 1515 und 1523, als *der Zotten köchin bey der hütten* und *des Zotten kelner bei der hütten* sowie *der wierd bey der Zotten hütten* das Berggericht in Pfandrechtsfragen bemühten[120]. Erst in Dokumenten aus den Jahren 1540 und 1542 wird ein Wirtshaus der Zott im Gstöß links der Ache erwähnt[121]. Kurz darauf (1543) wurde es als innerhalb des Selleinbachs[122] und schließlich (1556 und 1557) unterhalb des Sellein noch näher beschrieben. Dieses Speishaus muß aus naheliegenden Gründen nahe oder direkt am Westweg gelegen sein.

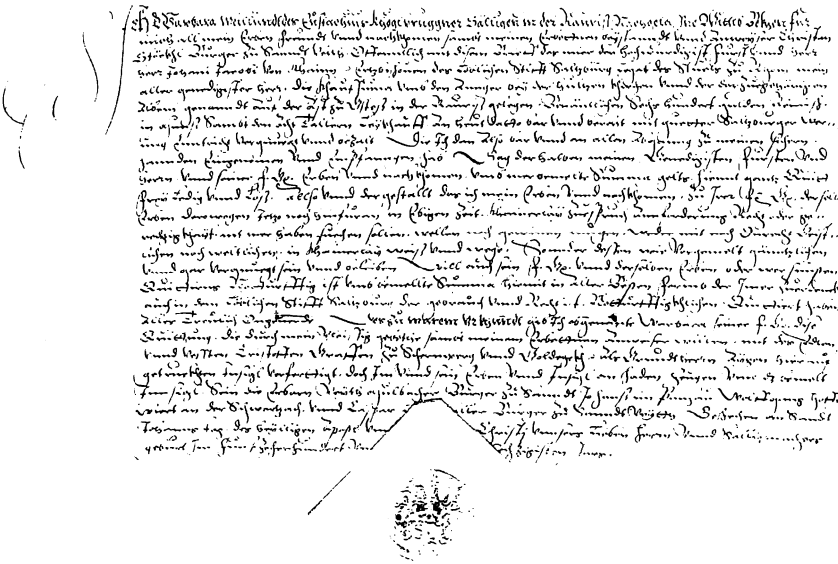
Zu all diesen Baulichkeiten kamen noch Behausungen der Hüttherren, wie etwa Wieland und Katzpeck.

Die Landwirtschaft behauptete sich trotz oder vielleicht infolge des starken Treibens im Bodenhaus neben den gewerblichen Betrieben. Es gab mindestens einen ganzjährig bewirtschafteten Bauernhof (Fröstllehen) und die Almen südlich der Astenschmiede.

Aus keinem schriftlichen Beleg geht etwas über das Vorhandensein von Badstuben im Gstöß hervor. Da dem Baden im 16. Jahrhundert, wie viele Erwähnungen zeigen, besondere Bedeutung zukam und sich Badstuben in allen anderen Hüttenzentren des Tals befanden, kann man annehmen, daß es auch im Gstöß mindestens eine solche gegeben hat.

Bei der großen Zahl an Menschen, die Gstöß bevölkerten oder hier durchzogen, ist es verständlich, daß an diesem Ort auch eine Kirche[123] und ein Friedhof[124] errichtet worden waren. Sie blieben bis heute unentdeckt, und es fehlt

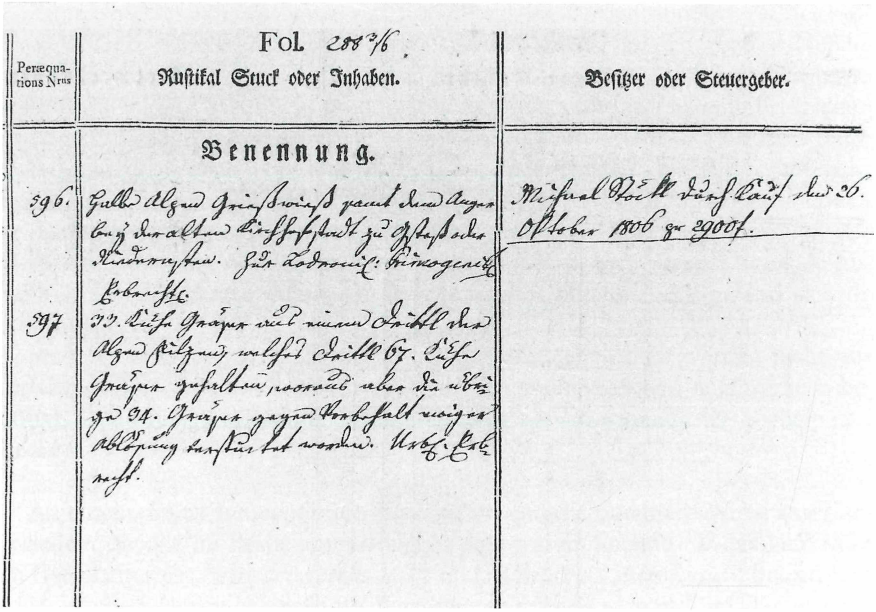
© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Nennung einer hölzernen Kirche im Gstöß (5. Zeile) auf dieser Verkaufsurkunde vom 24. Juni 1564 (Foto: HHStA).

von ihnen jede Spur. Das Wissen um beide ging verloren, obwohl sich die Erinnerung an den Friedhof noch 200 Jahre erhalten hatte! Denn 1758[125] und um 1780 wurde in Handschriften ein *anger bey der alten Kirchhofstadt zu Gsteß oder Niederästen* erwähnt. Über die Gründe, warum Kirche und Friedhof in Vergessenheit[126] geraten sind, kann man nur Vermutungen anstellen. Die durch den Rückgang des Goldbergbaus und die Verlagerung der Schmelztätigkeit nach Lend eingetretene Entvölkerung von Bodenhaus könnte sie überflüssig gemacht haben. Vielleicht aber handelte es sich um ein Gotteshaus und einen Friedhof für die zahlreichen protestantischen Bergleute. Dafür spricht die Tatsache, daß die unmittelbar hier mit Betrieben angesiedelten Großgewerken Strasser und Michael Katzpeck Protestanten waren[127]. Das wäre auch eine Erklärung für die vorübergehende Existenz des Friedhofs. Denn 1602 erreichte Abraham Katzpeck beim Fürsterzbischof Wolf Dietrich für Gastein und Rauris, es solle in jedem Tal *ain sonderer ortt fügezaigt werden, so sy zu iren und irer religionsverwandten begrebnuß zuerichten mögen lassen, damitt ire erben nach irem ablaiben der beschwernuß deß ferrer füerens den todten leichen überhoben bleiben,* womit also für die Protestanten auch im Rauriser Tal eine eigene Begräbnisstätte zugestanden wurde[128]. Ein Fortbestand hätte dem Geist der Gegenreformation widersprochen, und nach der Protestantenvertreibung von 1731/32 wäre auch kein Erhalter mehr ansässig gewesen.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Peræquations Nrus	Fol. 288 3/6 Rustikal Stuck oder Inhaben.	Besitzer oder Steuergeber.
	Benennung.	
596.		Michael Stöckl durch Kauf den 26. October 1806 pr 2900 f.
597		

Nennung der „alten Kirchhofstadt" im Hieronymuskataster (2. Zeile) Rauris, Wörther Viertel (Foto: SLA).

Aus den schon erwähnten Gründen fiel das einst blühende Gstöß-Bodenhaus in vollkommene Bedeutungslosigkeit zurück. Von der umfangreichen Ansiedlung mit den zahlreichen Schmelzhütten samt Nebenbetrieben, den Lagereinrichtungen und den Beherbergungsbetrieben des 16. Jahrhunderts blieb nichts übrig. Ausnahmen sind die Astenschmiede, die Schlackenreste und ein kleiner Steinbau am Schmiedbach. Einzig und allein die Almen auf der Niederasten bewahrten ihren ursprünglichen landwirtschaftlichen Charakter, und der Bauernhof, das Fröstllehen, wurde erst in diesem Jahrhundert auf einen saisonalen Almbetrieb reduziert.

Der Raum Schreiber

Mit „Schreiber" bezeichnete man im 16. Jahrhundert den rechts der Ache zwischen Schreibergraben und Hassachbach liegenden Talgrund des Hüttwinkltals. Der Talboden ist dort sumpfig, ausgenommen die Aufschüttungen der vom Lachkendl, Stanz und Adelkar zur Ache fließenden Gebirgsbäche. Daher konnten auch nur auf deren Schuttkegel Schmelzhütten errichtet werden. Sie konzentrierten sich auf zwei Schwerpunkte: Der eine (Schlackenzone V) befand sich direkt beim Schreiberhäusl, einem Überbleibsel aus jener Zeit. Der andere (Schlakkenzone VI) zog sich den Hassachbach entlang, von dessen Einmündung in die Ache hinauf bis zu seinem Zusammentreffen mit dem Gatterlehenbach am Osthang des Hüttwinkltals. Die nach Westen offene Lage begünstigt das Schreiberhäusl durch eine besonders lange Tageslichtdauer, was die Standortwahl beein-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

flußt haben könnte. Beide Schwerpunkte waren an den Ostweg angebunden und von Süden wie Norden gut erreichbar.

Zschocke beschrieb die Situation in der Schlackenzone V, wie er sie beim Schreiberhäusl angetroffen hatte:

„...Nr. 24. In Bucheben beim Schreiber-Häusl vom Erl-Lehen taleinwärts befindet sich auf der rechten Bachseite ein Zulehen. Das Wohnhaus ist ein altes Hüttengebäude, in dessen Nähe sich noch Ruinen befinden. Die Schlackenhalde befindet sich am Ufer des Hüttwinkel-Baches; ziemlich bedeutender Schmelzplatz mit Plattenschlacke."

Eine ganze Reihe von Schlackenaufschüttungen fand Zschocke in der Schlakkenzone VI beim Hassachbach:

„Nr. 19. In Bucheben, südlich vom Erllehen, von der (alten) Fahrstrasse durchschnitten. Die Schlacken finden sich links und rechts eines in den Hüttwinkel-Bach mündenden, vom östlichen Gehänge kommenden Wasserlaufes; sie haben auch hier die typische Plattenform.

Nr. 20. In Bucheben, südlich vom Erllehen, jedoch den Wasserlauf ca 60 m aufwärts, links desselben, ist eine Schlackenschicht von mehr als 1 m Mächtigkeit sichtbar. Diese Halde, die bis an den Kegel neben der [alten] Straße heranreicht, scheint sich in einer sumpfigen Wiese fortzusetzen. Sumpfwasser und Wasserlauf zeigen rötlichbraune Färbung. Geschätzte Schlackenmenge ca 1.500 m³.

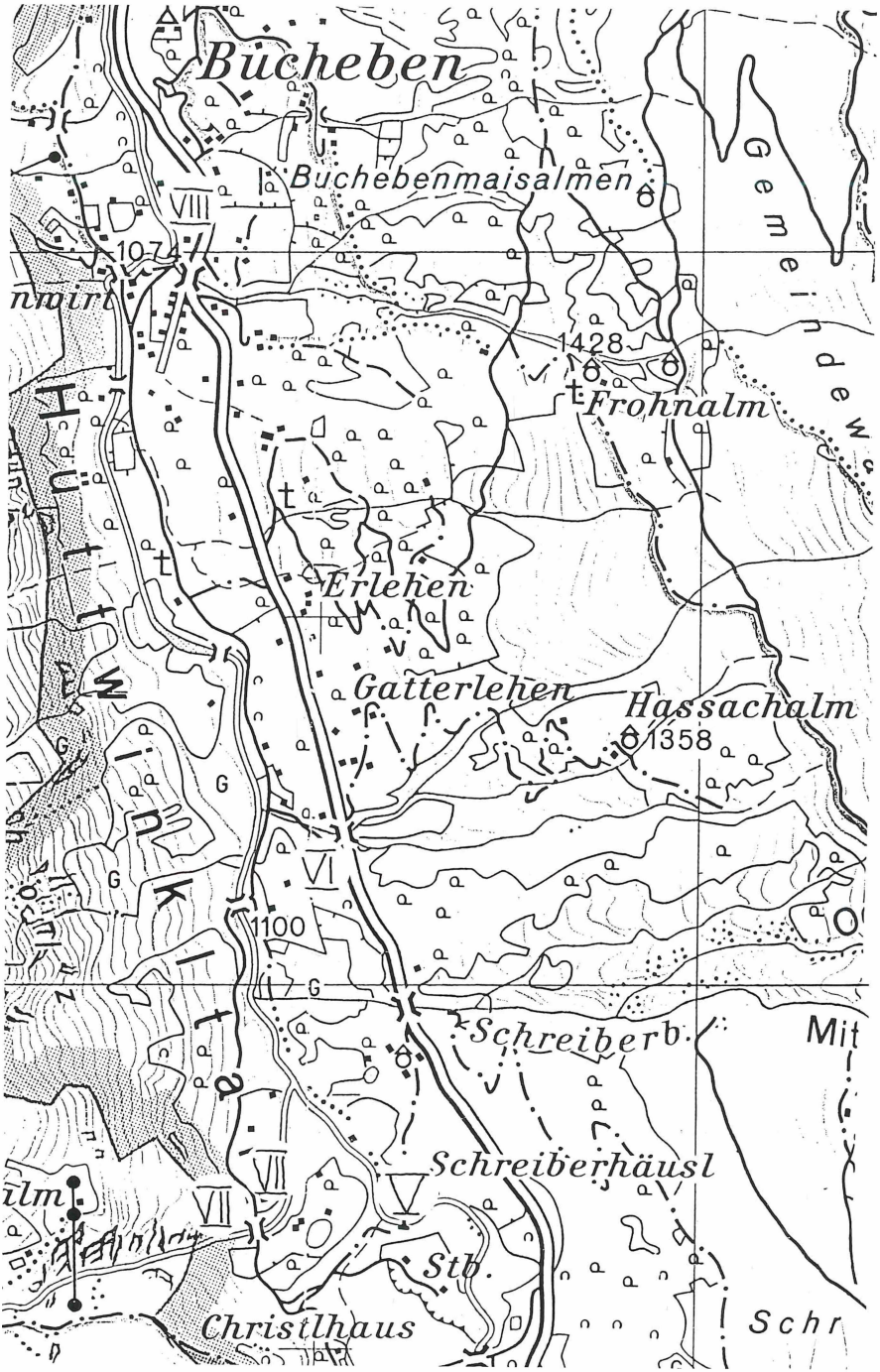
Nr. 21. In Bucheben, jedoch noch weiter bachaufwärts, ist am rechten Ufer des Wasserlaufes Schlacke zu finden. Auch hier wird der Wasserlauf wieder ‚eisenschüssig'".

Heute ist an keinem der genannten Punkte mehr eine Schlackenhalde zu entdecken. Die von Zschocke aufgezählten Halden sind in beiden Schlackenzonen meist unter der Erdoberfläche oder überhaupt verschwunden.

In der Schlackenzone V liegt zwischen dem Schreiberhäusl und der neuen Jagdhütte, entlang der rechten Uferböschung, Plattenschlacke, die sich gegen die Brücke über die Ache verliert. Häufig ist die Schlacke von Moos überwuchert. Nach etwa $^2/_3$ der Strecke zwischen Schreiberhäusl und Jagdhütte ragt in die Wiese, im rechten Winkel zur Uferböschung, ein ca. 10 × 5 m großer und ca. ¾ m hoher, mit Erde und Gras bedeckter Rest eines Gebäudes, dessen Mauerteile achenseitig freiliegen. Beginnend bei dieser Ruine ist achenabwärts, parallel zur Uferböschung, eine ca. 30 m lange, unterbrochene, mit Gras und vor allem Moos bewachsene Aufschüttung erhalten, die reichlich Schlacke enthält. Auf der Weidefläche hinter Schreiberhäusl und Jagdhütte heben sich im Gras deutlich die Spuren mehrerer großer, unter der Erdoberfläche liegender Mauergevierte ab.

Der erste hier überlieferte Hüttherr war Hans Matschperger, dessen Schmelzhütte 1509 erwähnt wurde[129]. Nach seiner Vertreibung durch den Erzbischof verkaufte er sie 1512 an den glücklosen Urban Guckh. Dieser tauschte die Hütte 1517 mit Alban Hundsdorfer gegen eine am Hassachbach gelegene[130]. Auf Hundsdorfer folgte als Besitzer Christoff Regauer, dem sie *von Alban Hunntzdorffer, seinen schweher sälligen unnd Wenndl Ypphofer zugestannden ist*[131]. 1534 trennte sich Regauer von seinen Bergwerksanteilen in der Gastein und Rauris und verkaufte unter anderem auch *zwo schmeltzhütten unnd ain treib-*

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



„Hüttwinkltal", Schlackenzonen V–VIII (Quelle: wie Abb. S. 37).

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

hüttn... speishaus, padstuben, schmittn und stallung... alles im Schreiber zu Gstoss [sic!] *gelegen,* an Claus Putz und Caspar Pruckmoser[132]. Putz wurde mit dem Erwerb des gesamten Bergwerks- und Hüttenbesitzes Pruckmosers im selben Jahr schließlich Alleinbesitzer.

Einen Anteil an einer zweiten Schmelzhütte beim Schreiberhäusl erwarb Augustin Höltzl 1516 von seinem Schwager Veit Hauspeck[133] und veräußerte sie 1531 an die Gesellschaft der Staud, Fingerl, Putz und Pruckmoser. Putz und Pruckmoser übernahmen im Folgejahr den Anteil ihres Mitgesellschafters Staud[134]. Nach einem weiteren Jahr (1533) wurde Putz durch den Kauf von Fingerls Anteil Mehrheitseigentümer und 1534 im Zuge des Übereinkommens mit Pruckmoser Alleinbesitzer. Somit verfügte Putz über zwei Hütten am selben Standort.

Die Familie Weitmoser hat in der Schlackenzone V auf der Au im Schreiber 1539 eine alte, früher Zott gehörende Schmelzhütte übernommen[135] und über Jahrzehnte innegehabt, denn noch 1556 wurde die Weitmoserhütte im Berggerichtsbuch angeführt[136] und ist als solche auch auf der Lageskizze aus dem Jahr 1562 eingezeichnet[137].

In der Schlackenzone VI sucht man heute nahezu vergeblich nach den von Zschocke beschriebenen Schlackenspuren. Einzig und allein unterhalb der Neuen Bodenhausstraße liegt, taleinwärts gesehen, gleich nach der Hassachbachbrücke auf dem Rastplatz neben dem Verbindungsweg zur Alten Bodenhausstraße links vom Hassachbach flächig Schlacke, die Rest einer Halde ist. Es muß sich um die von Zschocke beschriebene Nr. 20 handeln. Von den Schlackenplätzen Nr. 19 und Nr. 21 ist überhaupt nichts mehr zu finden.

Am unteren Ende des Verbindungswegs zwischen alter und neuer Straße liegen gegenüber der Sandaufbereitungsanlage am Wegrand neben dem Hassachbach Schlackenstücke. Es ist aber zweifelhaft, ob es sich um Überbleibsel der Lagerstätte Nr. 19 handelt, da es auch Schlacke sein kann, die hier zur Wegerhaltung aufgeschüttet worden ist.

Das Hauptschmelzzentrum der Zott (1535)[138] befand sich am Hassachbach. Es ist aber unbestimmt, wann der Betrieb aufgenommen wurde. Zwar wurde für die Zott schon im Jahr 1517 Holzkohle aus Wörth in den Schreiber geliefert[139], ob zu dieser oder einer anderen Hütte, ist nicht feststellbar. Aber von 1535 an läßt sie sich über Jahrzehnte an diesem Standort verfolgen. So wie die Weitmoserhütte in der Schlackenzone V ist die Zotthütte in der Lageskizze von 1562 als einzige in der Zone VI eingezeichnet. Sie wurde auch noch 1570 erwähnt, allerdings ohne Hinweis, ob in Betrieb[140].

Am Hassachbach stand auch jene Schmelzhütte, die Urban Guckh von Alban Hundsdorfer 1517 im Tauschweg übernommen hatte[141]. Er mußte sich 1520 von ihr wieder trennen und verkaufte sie an Hanns Höltzl. Guckh erwirkte dabei für sich wenigstens die Erlaubnis, die Hütte noch ein Jahr lang kostenlos für seinen Bedarf nutzen zu dürfen sowie ein Rückkaufsrecht. Wie lange Höltzl Besitzer blieb, ist nicht bekannt. Es ist denkbar, daß sich der im Jahr 1529 im Schreiber

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

belegte Hüttenbesitz der Familie Trenbach[142] auf dasselbe Objekt bezog. Denn Verweser des Bernhard von Trenbach war ausgerechnet Urban Guckh, der die Hütte auch nach Trenbachs Tod im Jahr 1530 aus dessen Nachlaß erwarb[143]. Kaum gekauft, mußte Guckh 1532 *das hüttwerch sambt dem heuslein unnd allen anndern yren zugehörungen* zur Besicherung von Schulden in Höhe von 64 lb an Hanns Höltzl verpfänden. Ein Jahr später kam er um eine Fristverlängerung ein[144]. Ihr weiteres Schicksal ist ungewiß. Allerdings wurde sie noch Jahre später unter der Bezeichnung Guckhhütte in Handschriften als Orientierungshilfe für Lagebeschreibungen erwähnt. Wie schon vom Fall Kirchpüchler bekannt, ist das aber nicht eine Bestätigung für ein aufrechtes Besitzverhältnis, sondern kann auch nur eine überlieferte Namengebung aufgrund des Bekanntheitsgrades sein.

Die Schmelzhütte St. Martin im Hassachbach, *ob des Guckhns hüttn gelegen*[145], beschäftigte ebenfalls mehrmals die Schreiber der Berggerichtsbücher. Es dürfte sich um die Hütte Augustin Höltzls handeln, die nach seinem Tod von seinem Sohn Martin und dessen Mitgesellschaftern bis 1528 weitergeführt und dann an Christof Perner verkauft wurde. 1557 war sie im Besitz des Fürsterzbischofs[146], und im Folgejahr wird sie in den Handschriften „St. Martin Hütte" genannt[147].

Bleibt noch eine weitere Hütte des Caspar Pruckmoser oberhalb der St.-Martin-Hütte zu erwähnen, die bis 1526 der Bergwerksbruderschaft gehört haben dürfte[148] und 1534 ebenfalls an Claus Putz übergegangen ist. Für diese in der Schlackenzone VI hinter der Zotthütte gelegene Schmelzhütte vergab Putz an Jacob Vaistnauer einen Gedingevertrag zur Lieferung von Holzkohle, die in Wörth aus Holz aus dem Seidlwinkltal hergestellt werden sollte. Da Putz bekanntlich auch weiter taleinwärts in der Schlackenzone V Schmelzhütten besaß, wollte er dorthin – ursprünglich für die Schlackenzone VI bestimmte – Holzkohle geliefert haben. Um die daraus dem Vaistnauer erwachsenden Mehrkosten entstand Streit, der in einer vor dem Bergrichter geführten Verhandlung im Sinn Vaistnauers geschlichtet wurde[149].

Mitte des 16. Jahrhunderts nahmen, wie schon im Gstöß, Kleingewerken im Schreiber den Schmelzbetrieb auf. So etwa Thoman Prantner[150] oder Jacob Mayr[151].

Ein Vergleich der Beschreibung Zschockes mit den Ortsangaben in den Berggerichtsbüchern läßt den Schluß zu, daß im Bereich der von ihm angeführten Punkte die Hütten folgender Hüttherren standen:

Weitmoser und Guckh	Nr. 19;
Zott, Putz und St. Martin	Nr. 20;
Pruckmoser	Nr. 21.

Die Betriebsansiedlungen im Schreiber bestanden aus zahlreichen Gebäuden. Allein zur Hütte des Regauer gehörten zwei Schmelzhütten, eine Treib- und eine Rösthütte als Schmelzbetriebe, Holzkohleparmen und eine Schmiede als Nebenbetriebe, ein Speishaus, eine Badstube, Unterkünfte und Stallungen[152]. Ein Weiher rundete den Besitz ab[153].

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Am Krumlbach

Das Schmelzzentrum befand sich am linken Ufer des Krumlbachs unterhalb seines Eintritts in das Hüttwinkltal bis zu seiner Mündung in die Ache. Zschokke hat den Standort wegen des Fehlens von Schlackenhalden nicht erwähnt. Der Krumlbach hat durch Muren im Laufe der Jahrhunderte die Schlacke weggeschwemmt oder zugedeckt. Eine anhand der Angaben in den Berggerichtsbüchern angestellte Suche brachte geringe Schlackenfunde (Einzelstücke von Plattenschlacke) oberhalb der Alten Bodenhausstraße auf der Weidefläche schräg hinter dem Steinernen Kasten gegen die Erlen der Uferböschung des Krumlbachs. Direkt hinter dem Steinernen Kasten sind, abgesehen von einem kleinen erhaltenen Mauerrest, im Gras deutlich die Aufwölbungen eines größeren Mauergevierts zu erkennen. Unterhalb der Alten Bodenhausstraße wurden in der Wiese zwischen Krumlbach und dem Rain unter dem verfallenden Bauernhaus Nr. 51 Einzelstücke von Plattenschlacke im Gras gefunden.

Diese beiden Fundstellen (Schlackenzone VII) oberhalb und unterhalb der Straße liegen so weit vom Fahrweg entfernt, daß man die Möglichkeit, es handle sich bei den Schlackenfunden um Reste der Straßenschotterung, ausklammern kann.

Inwieweit der dem Verfall preisgegebene Steinerne Kasten mit den hier einst befindlichen Schmelzbetrieben in Zusammenhang stand, ist nicht bekannt. Die Annahme, bei der Ruine handle es sich um einen aufgelassenen Erzkasten[154], ist durch keinen Beleg gesichert und dürfte ebenso auf mündliche Überlieferungen durch die Bewohner des Hüttwinkls zurückgehen wie die noch heute wiederholt anzutreffende Meinung, es handle sich um die Reste einer Kapelle protestantischer Knappen.

Die Schmelzhütten am Krumlbach erlebten eine wechselvolle Geschichte. Der erste schriftliche Beleg über Hütten aus dem Jahr 1509 betrifft den aufsehenerregenden Konkurs des Gewerken Hans Maierhofer[155].

Zum Ausgleich ihrer Forderungen erhielten 1511 mehrere Gläubiger Maierhofers Hütten am Krumlbach, die sie sofort an Jorg Freyschlag weiterverkauften. Aber auch letzterer trennte sich postwendend von seinem neuen Besitz und verkaufte an Hans Reintaler, behielt sich aber ein Mitbenützungsrecht vor. Das läßt darauf schließen, daß ihm die Kapazität der Hütten zu groß gewesen ist[156]. Reintaler wiederum hatte sich mit dem Erwerb finanziell übernommen, denn bereits ein Jahr später sah er sich einer Flut von Klagen wegen offener Verbindlichkeiten gegenüber. Da er diese zum Teil mit den Hütten am Krumlbach besichert hatte, verlor er noch 1512 die Treibhütte wegen Nichtzahlung an Peter Prot und Partlme Walcher und zu Beginn des Jahres 1513 die Schmelzhütte an Jorg Spiegel aus Werfen und an Hanns Höltzl[157]. Letzterer übernahm noch im selben Jahr Spiegels Anteil[158]. Die Treibhütte erwarb 1515 Jörg Premauer[159], der seinen Besitz in weiterer Folge noch um die Schmelzhütte erweiterte. Jörg und später sein Sohn Hans führten den Schmelzbetrieb am Krumlbach über Jahrzehnte, bis auch dieser Betrieb vom Premauerschen Konkurs erfaßt wurde. Wie kritisch es bereits 1553 um den Besitz Premauers stand, kann man daran er-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

kennen, daß der Landesherr im Herbst jenes Jahres eine Erfassung und Besichtigung des Bergwerksbesitzes Hans Premauers durch seinen Obersten Bergmeister Christoff Schüttpacher anordnete. Über die *schmeltzhüthn am Krümlpach* ist aus dessen Begehungsbericht vom 22. November 1553 zu entnehmen, daß dort nur *bej 140 kübl ärtzt, plahenschlich in 150 kübl unnd khernschlich 40 kübl, herdt unnd gledt bej 50 renntl, kupfferstain in 30 renntl. koll aber 50 sackh nit* lagen[160]. Nach Premauers Konkurs war es zunächst unmöglich, für seinen Betrieb einen Interessenten zu finden. Daher wurde das Hüttwerk in 36 Viertel geteilt, aus denen die Gläubiger anteilig zu bedienen waren[161]. 1562 ist das Schmelzwerk unter der Bezeichnung „Salzburger Hütten" als Besitz der beiden Salzburger Familien Thenn und Alt[162] belegt.

Die Schmelzanlage am Krumlbach umfaßte, ähnlich wie die anderen im Tal, eine ganze Reihe von Baulichkeiten. Der Auflistung des Vermögens des Hans Maierhofer aus Anlaß seines Konkurses verdanken wir eine genaue Beschreibung über ihren Umfang und technischen Stand: *Es steend zwo zugericht hutten auf dem Krümlpach. In der unntern hutten stenn vier offn, da vor ligen vier par palg und aller huttzeug so zu den offen gehort, und da bei ain stuben, ain kamer und ein roßstal, darin in ain fuetertruchn daran ain kolparn. Dan zu dem obern huttwerch, dar in steen zwen offen, ain treibhert mit ainem huet und drei par palg mit allem hutzeug, so dar zue gehort, mit ainer stuben und ainer kamer und ein außgesetztz kämerl und ain aschn truchen und da bei zwen kolpärn und ain gedeckte rösthüten und ain patstuben mit den gehackten schurprennten, di da ligen unnter der neunstatt mit allem straifwerch, das zu der hutten gehort, zu sambt allem vletz und allem hutzeug, der zu baiden hutten gehort.*[163]

Nach den bescheidenen Schlackenfunden am Krumlbach zu schließen, befand sich die hier erwähnte „untere" Hütte mit ihren vier Öfen unterhalb der Alten Bodenhausstraße zwischen Krumlbach und dem Rain und das „obere" Hüttwerk mit den beiden Öfen und dem Treibherd oberhalb der Straße. Hinzu kamen Unterkünfte, Stallungen und Lagerräume und die unvermeidliche Badstube.

Die Fronschmelzhütte in Bucheben

Unter Fron verstand man die mit einer Naturalsteuer vergleichbare Abgabe des zehnten Teils der geförderten Erzmenge durch die Gewerken an den Fürsterzbischof. Sie und der Wechsel, das Ankaufmonopol des Landesherrn für das gewonnene Edelmetall zu einem unter dem Marktwert festgelegten Preis, waren die Basis für den Ertrag des Fürsterzbischofs aus dem Gastein-Rauriser Edelmetallbergbau. Die Fron gründete ihre Berechtigung im Bergbauregal des Landesherrn und in der Zurverfügungstellung von Wäldern zur Deckung des Holzbedarfs der Gewerken und Hüttherren. Das Erz wurde nach der Förderung geteilt und jeder zehnte Kübel als Fron für den Erzbischof geschüttet. Der Landesherr nutzte im Laufe der Zeit die Fron dazu, die Gewerken durch Nachlässe zur Erschließung neuer Erzlagerstätten anzuregen.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

In den ersten urkundlich belegten Jahrzehnten des salzburgischen Goldbergbaus, der Zeit zwischen 1344 und 1413, wurden Fron und Wechsel vom Erzbischof verpachtet. Als der Landesherr von dieser Politik abging und die Fron direkt an ihn in Form der Naturalabgabe geleistet werden mußte, wurde es notwendig, von seiner Seite eine gut funktionierende Organisation zur Bewältigung der damit verbundenen Aufgaben und Probleme einzurichten und zu unterhalten. Der rechtliche Rahmen dafür waren die Bergordnungen, die im Bedarfsfall neuen Entwicklungen angepaßt wurden. Ergänzt wurden sie durch Dienstverträge mit den Verantwortungsträgern vor Ort, wie etwa Bergrichter, Wechsler, Fröner. Es sind derartige Verträge überliefert, in denen nicht nur das jeweilige Dienstverhältnis auch aus heutiger Sicht mustergültig geregelt wurde, sondern darüber hinaus alle Aufgaben des Dienstnehmers, ähnlich modernen Stellenbeschreibungen, bis in alle Einzelheiten festgelegt wurden[164]. Ein ausführliches Berichtswesen erlaubte dem Landesherrn rasches Einschreiten, hatte aber auch eine sicherlich gewollte Delegierung der Verantwortung nach oben zur Folge.

Das Amt des Wechslers und Fröners wurde zunächst in Personalunion und für Gastein und Rauris gemeinsam vergeben. Die Einlösung des Edelmetalls erfolgte im Gastein-Rauriser Revier selbst. Nach den schlechten Erfahrungen, die der Erzbischof mit Christoff Kirchpüchler gemacht hatte, wurde ab 1524 der formelle Wechsel als Tausch Edelmetall gegen Münzen dem landesherrlichen Kammermeister in der Stadt Salzburg übertragen[165]. Arbeitshäufung dürfte der Grund gewesen sein, daß auch für jedes der Täler eigene Bergrichter und Fronverweser bestellt wurden. Sigmund Säntl war der erste ausschließlich mit dem Fronwesen befaßte Fronverweser. Sein Aufgabengebiet umfaßte die persönliche Überwachung der Erzteilung, bei der das Fronerz vom übrigen Erz getrennt wurde, die Organisation des Erztransports von den Gruben zur Fronschmelzhütte, die Beaufsichtigung des Schmelzbetriebs, Führung der Aufzeichnungen über Einnahmen und Ausgaben. Völlig außerhalb des angestammten Sachgebiets lag die in Dienstverträgen zu findende Verpflichtung, auf die Wahrung des katholischen Glaubens unter den Bergwerksverwandten zu achten.

Die Anlieferung der Fronerze zur Fronschmelzhütte wurde im Gedinge vergeben. So vereinbarte beispielsweise Christoff Kirchpüchler in seiner Funktion als Wechsler und Fronverweser für Gastein und Rauris mit Matheis Potzhamer in einem Gedingevertrag für das Jahr 1521, zu welchen Bedingungen letzterer das Fronerz nach der Teilung *ze ziehenn, zefueren unnd zue bemelter meines gnedigisten herrn fron hutten in der Rauriß mit vleiß und guetter mass zu annttwortten* habe. Das Leistungsentgelt für den Transport der Fronerze zur Fronhütte wurde für alle in Frage kommenden Teilreviere pro Kübel festgelegt[166]:

vom Alten Kogl vom ziechenn und herfuern von ainem kubl zue der bemelten hutten	*30 d*
vom Dreberlling	*30 d*
vom Unnttern Sunplick von ziehen, dragen und füern	*28 d*
vom Hornndl ziehenn und fuern	*28 d*
vom herrnstoln ziehenn und fuern	*24 d*
auß dem poghardt zu ziehenn und fuern	*20 d*

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

vom Obern Seekogl unnd Vilzscharten ziehenn und fuern	*18 d*
von der Pauleitten ziehen und fuern	*24 d*
von der artzwissenn ziehenn und fuern	*23 d*
von Moskar und Schrein ziehenn, dragen unnd fuern	*24 d*
auß dem Gaißpach ziehenn und fuern	*24 d*
von der Turchelwanndt ziehen unnd fuern	*16 d*
von dem wasser fluß auß dem Wasserfal zu gewingen und ze fuern	*76 d*

Abgesehen vom ungleichen Leistungsumfang, der in zusätzlichem Tragen oder der Bringung vom Wasserfall zum Ausdruck kommt, kann man aus den vereinbarten Beträgen die unterschiedlichen Entfernungen von den Gruben zur Fronhütte erkennen. Das gibt einen ersten, wenn auch nicht brauchbaren Hinweis bei der Suche nach dem bisher unbekannten Standort der Fronschmelzhütte. Genauere Hinweise verdanken wir handschriftlichen Lagebeschreibungen, die die Fronhütte als gegebenen Bezugsspunkt für andere Ortsbestimmungen nutzten und so wenigstens Näherungswerte bei der Standortsuche lieferten. 1509 wurde ein Gedingeauftrag vergeben, das Riswerch vom alten Fronwald oberhalb Bucheben auf den Kohlplatz *bei der fronhutten* herab zu bringen[167]. 1551 wurde ein Fundgrubenrecht in der Thann[168] *ob der fronhitn* vom Bergrichter zuerkannt[169]. Ähnlich wurde ein Neuschurf *an der Thann neben der fronhitn* im Jahr 1560 beschrieben[170]. Eine weitere, aus dem Jahr 1560 stammende Ortsbeschreibung – *an der Than im Hüttwinkhl gegen der fronhitn uber gelegen*[171] –, präzisiert die Lage auf der rechten Talseite, was in der Zeichnung aus dem Jahr 1562 bestätigt wird, auf der die Fronhütte östlich der Ache eingetragen ist. Die Waldbeschreibung aus dem Jahr 1530 stiftet allerdings Verwirrung, denn ihr zufolge wäre die Fronhütte außerhalb des Teufenbachs gelegen[172]. Es ist aber undenkbar, daß zwei Fronhütten unterhalten wurden, denn deren Auslastung wäre nicht gewährleistet gewesen. Es kann sich also nur um eine Ungenauigkeit bei der Niederschrift handeln.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts wurde der Buchebener Flecken nördlich des Lackenbachs, zwischen Ache und Nickelgut „Fronhaus" genannt[173]. Mit den heute in Bucheben bestehenden Bezeichnungen „Frohnbrücke"[174] und „Frohnwirt" wird ebenfalls auf die Nähe des Standorts hingewiesen. Eine anhand der Zusammenfassung aller Beschreibungen durchgeführte Begehung brachte in Bucheben am tiefsten Punkt der Wiese, die vom Lackenbach südlich und der Hüttwinklache westlich begrenzt wird – also auf einem Areal, das zu dem Flecken „Fronhaus" gehörte – wenige Meter von der Ache tatsächlich Funde von im Gras verstreuter Plattenschlacke. Die im unmittelbaren Einzugsbereich der Wiese zur Ache fließenden beiden kleinen Bäche sind im Mündungsbereich eisenschüssig. Da auf die Fundstelle der Schlacke die überlieferten Beschreibungen zutreffen, kann somit der ehemalige Standort der Rauriser Fronschmelze (Schlakkenzone VIII) als gesichert betrachtet werden.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Alteingesessene Buchebener wissen von einer übergroßen, mühlenähnlichen Ruine direkt an der Ache, gleich unterhalb der Einmündung des Lackenbachs, zu berichten, die bei der Sanierung des Achenbetts und des Lackenbachs zerstört wurde. Das Nebeneinander von Ruine und Schlackenresten läßt den Schluß zu, daß es sich um die Überreste der alten Fronhütte gehandelt hatte.

Aus dem zuvor erwähnten Gedingevertrag über die Fronerzanlieferung gehen auch die örtlichen Schwerpunkte der Golderzförderung von 1521 hervor. Weitere, genaue und aussagefähige Nachrichten über Förderreviere und gewonnene Fördermengen sowie die davon an die Rauriser Fronhütte abgelieferten Fronerze stehen aus den Jahren 1542, 1548 und 1551 zur Verfügung[175]. Das in den abgerechneten Zeiträumen im Rauriser Berggerichtsbezirk geförderte Erz stammte zum Teil aus den gleichen Teilrevieren wie 1521:

	Abrechnungszeiträume und -termine		
Förderreviere	1542 Gesamtjahr	1548 Weihnacht	1551 Pfingsten
Goldberg (inkl. Pfefferkar, Altenkogl)	85,4%	88,7%	57,7%
Filzenscharte	11,8%	4,1%	1,5%
Hoher Arn	–	7,2%	34,3%
Sonnblick	0,5%	–	6,5%
Schmiedbach	2,0%	–	–
Feldern	0,3%	–	–
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%

Das der Rauriser Fronhütte zugeführte Erz stammte sowohl aus Rauriser als auch aus einigen Gasteiner Gruben. Die Gesamtfördermenge an Erz und der Fronanteil betrugen:

	1542 Gesamtjahr	1548 Weihnacht	1551 Pfingsten
Gesamterzfördermenge in Kübel	19.480½	4380	7270¾
davon			
aus Gasteiner Gruben	85%	56%	60%
aus Rauriser Gruben	15%	44%	40%
in Gesamterzfördermenge enthaltene Fron in Kübel	1041½	302	491⅛
das sind von der Gesamterzfördermenge	5,35%	6,89%	6,85%

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Die letzten Werte veranschaulichen das Ausmaß der Fronnachlässe. Bezüglich der Anteile der Gasteiner und Rauriser Gruben an der Gesamterzfördermenge muß man beachten, daß sie sich nicht auf das Gesamtrevier beziehen, sondern auf den Ausstoß jener Gruben beider Teilreviere, aus denen die Rauriser Fronhütte beliefert wurde. Warum aus Gasteiner Gruben Fronerz zum Schmelzen nach Rauris gebracht wurde, ist ungeklärt. Die Gründe können von kostengünstigerer Anlieferung über freie Schmelzkapazität bis zur Nutzung der größeren Holzreserven im Rauriser Tal gereicht haben.

Die überlieferten Hinweise auf die Kapazität der Rauriser Fronschmelzhütte beziehen sich nur auf die Verarbeitung von Fronerz und geben keine Auskunft über die jeweils in der Fronhütte geschmolzene Gesamtmenge. Das Leistungsvermögen der Hütte lag aber über dem vom Fronschmelzbetrieb in Anspruch genommenen Volumen. Das läßt schon die Zahl der in der Fronhütte Beschäftigten erkennen. Die Möglichkeit personeller Überbesetzung wegen technischer Rückständigkeit ist auszuschließen, da der Erzbischof wegen des Interesses an bestmöglicher Ausbeute der Fronerze für die Anwendung der jeweils modernsten Verfahrenstechnik sorgte. Überschüssige Hüttenkapazität wurde durch Erzankäufe von seiten des Fronverwesers, die Hereinnahme von Lohnschmelzaufträgen und die Überlassung der Hütte an Privatschmelzer ausgelastet. Letzteres bescherte dem Betrieb aber nur Nachteile, denn die erhöhten Kosten als Folge unsachgemäßer Verwendung von Brennstoff und Schmelzmittel durch die Hüttenbenützer gestaltete diese Form zusätzlicher Auslastung unrentabel. Deshalb stellte der Landesherr den Schmelzbetrieb durch Dritte nach und nach ein. Der Erzankauf zur Schmelze auf eigene Rechnung war wirtschaftlicher und wurde entsprechend gepflegt. So kaufte etwa der Fronverweser Sigmund Sänntl im Jahr 1525 von Hans Weitmoser 326 Kübel *prannt,* von Martein Rainer und Franngkhen Schuester 152 Kübel *prannt* und von Sigmund Graf von Ortenbergkh und Balthasar von Lamberg 2¼ Kübel Erz[176], also insgesamt 480¼ Kübel. Ein Vergleich mit der Gesamtmenge an gefördertem Fronerz des Jahres 1542 im Umfang von 1041½ Kübel macht das Ausmaß der Zukaufsmenge deutlich.

Eine Vorstellung über die aus Fronerz gewonnene Edelmetallmenge kann man sich anhand der Zahlen machen, die der Fronverweser 1525, im Jahr des Bauernaufstands, aufzeichnete. Da Gewerken und Knappen in den Aufstand verwickelt waren, waren Erzförderung und Fronerzablieferung eher gedrosselt, der Ausstoß an Gold und Silber lag nicht im Rahmen der Möglichkeiten der Zeit. Dennoch betrug die Produktion von *fronsilber so in der Rauris gemacht sindt* im Jahr 1525 aus fünf Raittungen[177] (in g):

Raittung	Fronsilber	Goldgehalt
Pfingsten	14054	1322,8
15. Juni	2460	231,2
25. Juli	7589	713,3
10. August	5060	476,8
8. September	4427	416,1
Gesamt	33590	3160,2

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ein noch eindrucksvolleres Bild vermitteln die Ausstoßziffern aller Fronhütten des gesamten Gastein-Rauriser Reviers der Jahre 1556 bis 1559, der Zeit des absoluten Höhepunkts der Edelmetallförderung. Da die Zahlen den Aufzeichnungen des Verantwortlichen der Salzburger Zentralbehörde entnommem werden konnten, sind sie bezüglich ihrer Aussagekraft vollkommen verläßlich.

Produktion von Frongold und Fronsilber in Gastein und Rauris in kg[178]:

		Jahr			
		1556	1557	1558	1559
Gold	Gastein	47,6	39,2	46,5	45,6
	Rauris	8,7	7,3	5,5	5,9
Verhältnis Gastein : Rauris		85 : 15	84 : 16	89 : 11	89 : 11
Silber	Gastein	166,8	124,3	161,7	128,8
	Rauris	74,5	56,0	37,5	44,4
Verhältnis Gastein : Rauris		69 : 31	69 : 31	81 : 19	74 : 26

Nach 1559 ging die Edelmetallproduktion in beiden Tälern mit bemerkenswerter Geschwindigkeit zurück! Das wird anhand der Ziffern der Gesamtproduktion deutlich.

Gesamtproduktion Gold und Silber (einschließlich der Fronerze, der Erze aus landesherrlichen Anteilen sowie des Ankaufs von Edelmetall im Gastein-Rauriser Revier) in kg[179]:

Jahr	Gold	Silber
1555	672,0	2354,9
1556	648,9	2159,1
1557	830,3	2722,7
1558	581,6	1843,6
1559	626,9	1921,6
1567	371,5	1551,7
1583	194,2	648,0
1589	218,1	609,0
1597	124,7	245,8
1613	39,1	82,7
1615	26,1	56,0

Die vorgenannten Zahlen verbergen, daß Rauris vom Rückgang der Edelmetallgewinnung früher als das Gasteiner Revier betroffen war. Denn schon 1555, also zu einer Zeit, in der die Gesamtproduktion ihrem absoluten Höhepunkt entgegenstrebte, beklagten die Gewerken in Rauris, es sei *auch am tag, daz die perckhwerch daselbst ain zeit herr fast in abfal khumen, und nindert khain austraglich artzt gehaut wirdet, dabey die gewerckhen besteen mugen*[180]. Was die

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ertragslage der Gewerken betraf, darf dabei nicht übersehen werden, daß sie ihre Gewinne neben den Einnahmen aus dem Edelmetallverkauf auch aus dem Pfennwerthandel, dem Handel mit Versorgungsgütern für die Knappen, bezogen. Diese Einnahmequelle war gegenüber den Erlösen aus dem reinen Bergbau risikoloser und konstanter. Aber gerade in Rauris war dieser Erwerbszweig mit erhöhten Kosten belastet, denn *soliche* (Rauriser) *perckhwerch ligen hoch pirgs und khumbt allr notturfft schwer an*[181].

Nun wird auch verständlich, in welchen Zwiespalt das System der Froneinhebung bei diesem Rückgang der Edelmetallgewinnung geriet. Die Fron schlug sich durch den auf die Verschlechterung des Erzgehalts zurückgehenden Edelmetallausstoß immer drückender in der Kostenrechnung nieder. Es wurde notwendig, die Erzförderung durch Subventionen zu stützen. So entstand eine Schere zwischen Unterstützung und Fronabgabe. Die Folge waren weitere Fronnachlässe und schließlich Fronbefreiungen. Im Jahr 1602 folgte die Umstellung der Fron von einer Naturalabgabe bei der Erzförderung auf eine Finanzabgabe in Höhe von 20% auf das beim Landesherrn eingelöste Edelmetall[182]. Die neue Abwicklungsart brachte dem Landesherrn zwar eine weiter sinkende Fron, aber immerhin noch eine Einnahme in Höhe von (in fl)[183]:

Jahr	Fron	Jahr	Fron
1604	2824	1608	2240
1605	2821	1609	2154
1606	2606	1610	1721
1607	2502	1611	1401

Die Fronbefreiungen beeinträchtigten natürlich die Beschäftigung der Fronhütte. Die Umstellung der Fron von einer Naturalabgabe auf eine Finanzabgabe brachte sie um ihre ureigentliche Aufgabe. Die Tätigkeit der Fronhütte mußte auf das Schmelzen von zugekauftem oder in erzbischöflichen Gruben gefördertem Erz beschränkt werden. Schließlich war mit der Verstaatlichung des Edelmetallbergbaus, die sich von 1616 bis zu ihrem endgültigen Abschluß 1619 hinzog, jede Art von Fron überhaupt sinnlos geworden.

Schrambach und Schlettern

Es ergibt durchaus einen Sinn, daß beim Schrambach und Schlettern Erz geschmolzen wurde, da dort der Saumweg von der Feldereralm mit der Straße, auf der die Holzkohle angeliefert werden konnte, zusammentraf. Goldsuche[184] und Goldgewinnung[185] sind 1542 für die Feldereralm belegt. Der Schmelzbetrieb hatte zu dieser Zeit schon mehrere Jahre bestanden, denn die erste schriftliche Eintragung aus dem Jahr 1539 berichtet bereits von einem alten Hüttschlag, den Christoff Weitmoser *bey der Widerhüttn auf der lingkhen handt neben des ganngsteigs unnd des wassers gelegen* empfing[186]. Die Lage der Widerhütte wurde 1546 bei der Verleihung des Rechts auf einen alten verlegenen Schlackenhaufen *bey der Widerhüttn unter dem Schränpach ihenhalb des wassers* näher be-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

schrieben[187]. 1542, also in jenem Jahr, in dem auf der Feldereralm Golderz gefördert wurde, hatte der durch die Wiederinbetriebnahme alter Schmelzhütten andernorts wiederholt aufgetretene Thoman Prantner auch beim Schranbach *neben der Schletern in des Spiegls hallt* das Recht auf eine alte Hütte zugesprochen erhalten[188]. Das bestätigt nur die oben erwähnte Begründung für die Wahl des Hüttenstandorts. Es ist allerdings bis heute, trotz mehrfacher Begehung des Areals rund um den Schrambach, nicht gelungen, Schlackenreste zu finden, die darauf hinweisen könnten, wo Hütten wirklich gestanden sind. Da das Schmelzaufkommen, gemessen an der geringen von der Feldereralm gelieferten Fronerzmenge und dem Ausbleiben weiterer Erwähnung dieser Hütten nach 1546, gering gewesen sein muß, werden die wenigen Schlackenbestände von einst aus den verschiedensten Gründen verschwunden sein.

Das Vorsterbachtal

Das Vorsterbachtal beginnt im Vorstandrevier bei Wörth, steigt zunächst rasch in östlicher Richtung und wendet sich nach Südosten, bis es sich bei der Hofmannbrücke beim Höhenpunkt 1334 nach Süden hin zu einem reizvollen Hochtal mit breiterem Talboden öffnet. In diesem Hochtal standen einst mindestens zwei Schmelzhütten.

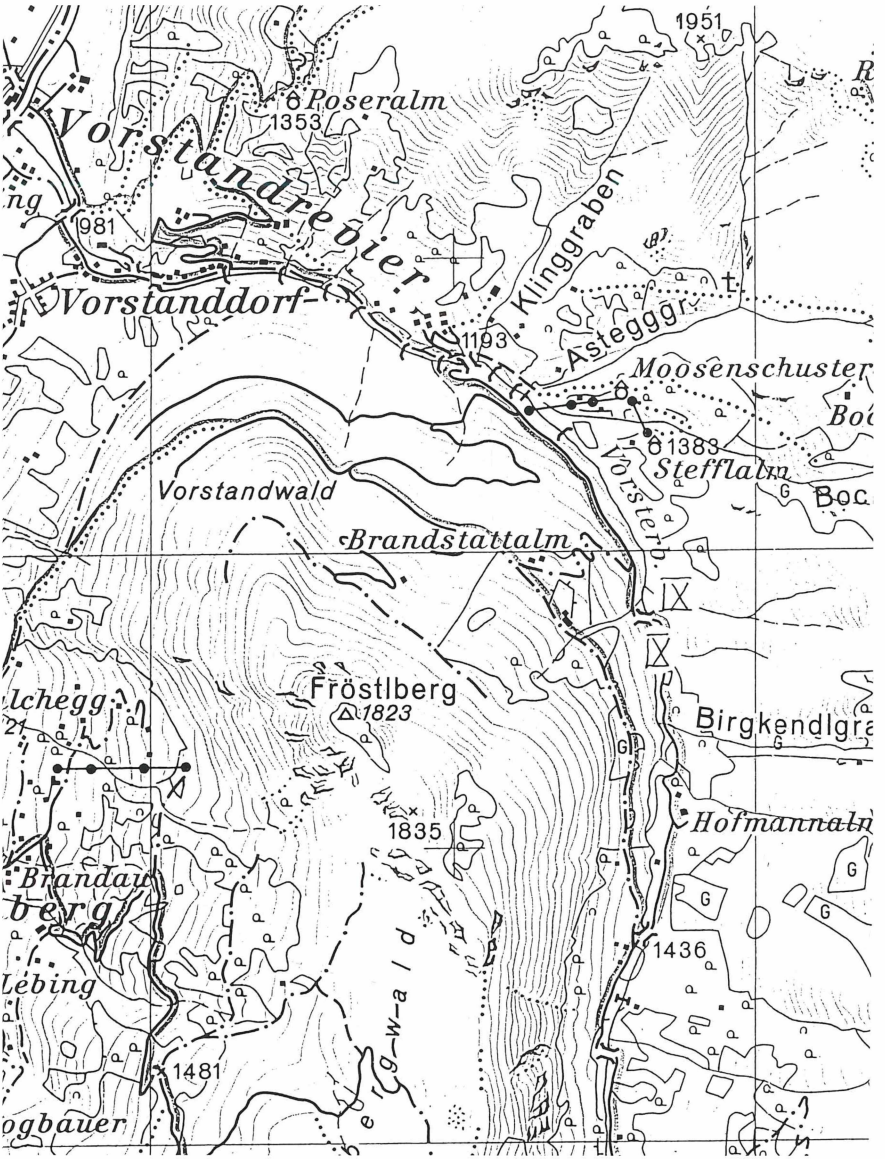
Bis zur Hofmannbrücke ist der Bach taleinwärts in seinem Verlauf tief eingeschnitten, links und rechts von steilen, oft rutschenden Hängen begleitet. Erst wenige Meter vor der Brücke wird auf der rechten Talseite der sich rasch weitende Talboden vom zurückweichenden Berghang freigegeben.

Und gleich hier hat sich der erste, mehrere Gebäude umfassende Schmelzhüttenkomplex (Schlackenzone IX) befunden. Der Standort ist sowohl schriftlich als auch durch Schlackenfunde belegt. Gleich nach Querung der Brücke findet man zur Rechten und Linken der Forststraße auf dem eingeebneten Boden Reste von Plattenschlacke. Am rechten Bachufer liegt wenige Schritte oberhalb der Brücke Schlacke, die sich einige Meter bachaufwärts am Uferrand haufenähnlich verdichtet. Bei den Arbeiten an der Forst- und Almstraße ist hier ein Schlakkenhaufen freigelegt worden, der aber wieder zugeschüttet wurde. In den alten Handschriften wird wiederholt auf eine Schmelzhütte an diesem Platz hingewiesen. Man umschrieb ihn als *der äuserist*[189] oder *der erst hüttschlag so man hinein geet*[190] oder in ähnlicher Weise als *den vordristen od äusseristen hutschlag*[191]. Sehr genau ist auch der Hinweis in der Lagebeschreibung eines Neuschurfs, der ob *des Zottn hütschlag im Fürstn auf der tennggen hanndt*[192] lag. Der „Fürstengraben" ist talauswärts der auf der rechten Seite nächste Graben nach der Hofmannbrücke.

Über die zweite oder weitere Schmelzhütten sind die überlieferten Angaben weniger genau, weshalb die Suche nach Schlackenresten erfolglos blieb und deren Standort nicht gefunden werden konnte.

Auch für die Hütten im Vorsterbachtal haben die bekannten Standortfaktoren Gültigkeit. Verarbeitet wurden die Erze von der Türchlwand. Zur Gewinnung der benötigten Holzkohle wurde auf den Waldbestand des Hochtals zu-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



„Oberes Vorsterbachtal", Schlackenzone IX (Quelle: wie Abb. S. 37).

rückgegriffen. Das Holz wurde in Meilern an Ort und Stelle verkohlt. Spuren der Verkohlung wurden nahe der Arltalm gefunden.

Die vorliegenden Informationen zeigen, daß die Schmelzhütten im Vorsterbachtal schon vor dem 16. Jahrhundert benutzt wurden. Die erste schriftliche Erwähnung darüber stammt aus dem Jahr 1509 und beschreibt eine umfangreiche Anlage, die aus dem Besitz des in Konkurs gegangenen Hans Maierhofer stammte. Dabei handelte es sich um die bei der Hofmannbrücke stehende

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Schmelzhütte. Zu ihr gehörten immerhin fünf Öfen und ein Treibherd mit Hut, die gesamte Hütteneinrichtung und je ein Blasebalg zu jedem Ofen und zum Treibherd, in allerdings unterschiedlichem Zustand. Eine Stube mit Einrichtung, eine Rösthütte, ein Verschlag für die Holzkohle vervollständigten die Anlage. Selbst eine Badstube durfte an diesem entlegenen Platz nicht fehlen. Der Wert des ganzen wurde beim Konkursverfahren mit 215 lb veranschlagt[193]. Die zum selben Zeitpunkt geschätzten Schmelzhütten des Maierhofer am Krumlbach wurden hingegen mit 173 lb bewertet[194]. Der Unterschied von 25% läßt auf besonderen Umfang und Ausstattung der Schmelzhütte im Vorsterbachtal schließen, was bei dem Standort und dem Einzugsgebiet überrascht. Bei der Aufteilung der Konkursmasse im Jahr 1511 erhielt der Berggerichtsschreiber Hanns Reitzenstainer rund 46 lb zugesprochen. Ein Jahr später verkaufte er seine wohl aus der Maierhoferschen Masse stammende Hütte im Vorsterbachtal an Christoff Zott den Jüngeren[195], von dem sie 1513 auf Caspar Pruckmoser überging[196], der sie auch sofort in Betrieb nahm[197]. In der Folgezeit wechselten mit Thoman Prantner (1547)[198], Matheß Schannder (1549)[199], Christoff Schlegl (1551)[200] mehrfach die Besitzer. 1555 wurde sie letztmalig erwähnt, als sie noch einmal von Christoff Schlegl begehrt wurde[201].

Das Vorsterbachtal muß für die Gewerken als Hüttenstandort von besonderem Interesse gewesen sein, denn es steht fest, daß auch der Großgewerke Wieland dort 1546 eine Hütte hatte[202]. Letztere übernahm 1551[203] und 1555[204] jeweils Thoman Prantner.

Unabhängig von dem Schmelzhüttenbesitz Zotts und Wielands wird unter dem Datum 1551 im Berggerichtsbuch auch eine dritte Hütte im Vorsterbachtal erwähnt, die gleich hinter der der Zott gestanden sein muß[205]. Zwei Lehmgrubenrechte, die im Vorsterbachtal 1512[206] und 1549[207] vergeben wurden, sind örtlich nicht einzuordnen. Ob sie mit dem Schmelzbetrieb im Hochtal in Verbindung standen, ist ebenfalls nicht bekannt.

Der Verbindungsweg von den Schmelzhütten im Vorsterbachtal zur Fronhütte im Hüttwinkl dürfte dem noch heute über die Brandstattalm zum Fröstlberg und weiter nach Bucheben führenden entsprochen haben. Die direkte Verbindung und die Art der Anlage – serpentinenfrei und mit möglichst gleichem Gefälle – sprechen dafür, obwohl es dafür keine Belege gibt.

Das Seidlwinkltal

Im Gegensatz zum Hüttwinkltal gab es im Seidlwinkltal mit wenigen Ausnahmen keine Schmelzhütten. Das Erzangebot war zu geringfügig[208], und das Tal war nur durch einen Saumweg erschlossen. Aus letzterem Grund wurde auch das für die Holzkohleherstellung im Seidlwinkl geschlägerte Holz in der Regel auf der Ache bis Wörth getriftet und erst von dort den Meilern zugeführt[209]. Aus der schriftlichen Überlieferung weiß man aber, daß in den Jahren 1514 und 1515 von Jorig (Georg) Waldner an der Schütt eine Schmelzhütte in der Taurach beziehungsweise im Tauernwinkl benützt wurde[210]. Eine nähere Ortsangabe dazu fehlt. Im Jahr 1550 hatte Christoff Schlegl *ain alten hüttschlag zu Wisen im Tauerwinnckl gelegen* empfangen[211]. Schlegl hatte zu jener Zeit im Seidlwinkl

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Schurfrechte am Sauruck, Schrein und Hirzkar. Ein Zusammenhang ist also vorstellbar. Es ist aber nicht bekannt, welche Stelle im Seidlwinkl mit der Ortsbezeichnung „Wisen" gemeint sein könnte. Auch kann aus den alten Aufzeichnungen nicht abgeleitet werden, ob Schlegl mit der alten Hütte die des Georg Waldner wieder in Betrieb genommen hatte.

Der Schmelzbetrieb im Rauriser Tal hatte eine beträchtliche Belastung der Umwelt zur Folge. Dafür waren die Abgase der Schmelzhütten, aber auch die der Holzkohlemeiler und die rücksichtslose Schlägerung der Wälder zur Holzkohlegewinnung verantwortlich. Wie die eingangs erwähnten Bemühungen um eine Verbesserung der Schmelztechnik zeigen, muß man schon sehr bald die Hüttenabgase als Verursacher von Umweltschäden erkannt haben. Man nannte sie „Hüttrauch", womit praktisch Arsenik gemeint war[212]. Schon frühzeitig bemühte man sich, das Arsen aus dem Hüttrauch zu gewinnen. Mit Schwefelkies enthielt das Erz aber noch einen weiteren, höchst schädlichen Bestandteil, von dem man heute weiß, welche Umweltschäden er bewirkt. Wie hoch der Schwefelanteil an den Abgasen gewesen ist, kann man aus den nach dem Ersten Weltkrieg angestellten Überlegungen ableiten, der Erzaufbereitung in Böckstein eine Schwefelsäurefabrik anzugliedern[213].

Die Schäden aus den Hüttenabgasen haben vor allem die Landwirtschaft betroffen. Das geht aus der Bergordnung von 1532 hervor, in der in einem eigenen Punkt festgelegt wurde, daß jene Bauern, denen durch den Bergwerksbetrieb *am meisten schad geschiecht, es sey mit Huttrauch oder andern,* bevorzugt zu Fuhrarbeiten herangezogen werden sollten[214].

Die Auswirkungen, die für die Natur durch die Rodung der Wälder zur Gewinnung von Holzkohle entstanden, waren anderer Art. 1530 waren über 80% des Waldes in der Rauris geschlägert[215]. Die Erfahrungen der unmittelbaren Gegenwart lassen erahnen, in welchem Ausmaß zu jener Zeit Lawinen und Muren das Leben der Bevölkerung beeinträchtigt haben müssen.

Ein Rückblick auf die Geschichte der Schmelztätigkeit im Rauriser Tal und deren Überlieferung zeigt eine verblüffende Entwicklung. Gerade im 20. Jahrhundert machten Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung über den Edelmetallbergbau im Gastein-Rauriser Bergbaurevier große Fortschritte. Wenngleich schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wertvolle Erkenntnisse veröffentlicht wurden, so erfolgte der eigentliche Durchbruch dennoch rund hundert Jahre später. Im gleichen Tempo aber, in dem das Wissen um dieses Kapitel einer großen Vergangenheit aufgehellt wurde, gingen die eigentlichen, die stummen Zeugen jener Epoche zugrunde! Was vierhundert Jahre mehr oder weniger unbeschadet überlebt hatte, wurde in unserer Zeit innerhalb weniger Jahrzehnte von Menschenhand zerstört oder dem Verfall preisgegeben. Wenn nicht sofort eingeschritten wird, sind in Kürze auch die letzten Überbleibsel aus der geschichtsträchtigen Epoche des Rauriser Tals verschwunden. Ich denke dabei aber nicht allein an Baulichkeiten und die Schlackenreste am Rauriser Talgrund. Der Rückgang der Gletscher hat im hochalpinen Bereich eine Vielzahl von Stolleneingängen, Schneekrägen, Gebäuderesten und anderes mehr nach mehrhun-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

dertjähriger Konservierung durch Schnee und Eis freigegeben. Diese sind neben der menschlichen Unachtsamkeit vor allem einer besonders raschen Zerstörung aufgrund der extremen klimatischen Bedingungen ausgesetzt. Wenn nicht auch hier umgehend Maßnahmen zur Bewahrung einsetzen, wird weiteres wertvolles Kulturgut preisgegeben.

Anmerkungen

Die Schreibweise aktueller geographischer Namen und Bezeichnungen wurde der Karte Österreichischen Karte 154, BMN 4705 Rauris, des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen, Wien, Maßstab 1:25.000, entnommen.

1 Dieses und alle folgenden Zitate aus Zschocke beziehen sich auf *Karl Zschocke,* Die Schmelzplätze im Gasteiner- und Raurisertal, in: Archaeologia Austriaca, H. 43 (1968).

2 *Gerhard Ammerer,* Die Entwicklung des Goldbergbaus im Rauriser Tal in Salzburg, in: Der Anschnitt, H. 2 (1982), S. 47.

3 *Andreas Lippert* u. *Fritz Gruber,* Hochalpine Altstraßen in den Hohen Tauern, in: OEAV-Mitteilungen 5/92.

4 *Gerhard Niedermayr,* Die Bergkristallfunde aus dem römischen Handelszentrum auf dem Magdalensberg in Kärnten, Österreich, in: Mineralienwelt 4/93.

5 *Carl Reissacher,* Bruchstücke aus der Geschichte des Salzb. Goldbergbaues an den Tauern, in: Museumsberichte des CA Salzburg (1860), S. 6.

6 *Fritz Moosleitner,* Grabungen in der Pfarrkirche Rauris, in: Pfarrkirche Rauris Innenrenovierung 1991–1993. Hg. Katholisches Pfarramt Rauris.

7 Älteste Landkarte von Salzburg, gezeichnet v. *Marx Secznagel,* 1520–1580, gedr. 1551. Original verschollen, Nachdr. 1570, in: Bad Gasteiner Badeblatt (im folgenden zit. als BGBBl), 26. 8. 1959, S. 424.

8 HHStA, AUR, 14. April 1492. Darin ist die Rede von *den narrwäld im orwinckl in der Rauriß gelegen, die sich anheben an dem Schüdtbach untz an dem Moderegkh und die ain seytten herwider untz an die Kelrynn und die annder seytten desselben Mitterpergs von praitn Ahorn untz an den Tawerpach und ain besonnder ort von Griessenpach untz an den Schüttpach.* Es erhebt sich die Frage, inwieweit die alten Bezeichnungen „orwinkl" für das Seidlwinkltal und „arwodwinkl" für das Hüttwinkltal in Anbetracht ihres ähnlichen phonetischen Klangs verwandt sind.

9 *Herbert Klein,* Von der alten Gasteinerstraße, in: BGBBl, 17. 6. 1959, S. 158.

10 HHStA, Österreich Acten, Salzburg 1551–1585, fol. 178.

11 *Klein* (wie Anm. 9), S. 160.

12 Kulturwertekatalog Marktgemeinde Rauris, Salzburger Institut für Raumforschung (Salzburg 1987), S. 110.

13 HHStA, AUR, Rechnungsbuch des Michael Aster, 1500/1501. Die Hs. gibt Einblick in die Verkehrsbewegung Embach–Rauris über ein nahezu vollständiges Jahr. Ein erschütterndes Dokument der Rechtssicherheit zu Beginn des 16. Jh. ist ein dem Buch beigefügter Brief des Mauteinnehmers an den Fürsterzbischof mit der Bitte um Ablösung vom Amt, da er sich berufsbedingt seines *leibs und lebens weder bey tag noch nacht nit sicher* sei.

14 *Klein* (wie Anm. 9).

15 SLA, Mappe Bergwesen Gastein, Bericht Bergmeister 21. Juli–2. August 1558; darin heißt es unter anderem: *daz noy wög machen in die Rauriß. hab ich auch besehen, wiert wol und guet gemacht. Aber ser vil geldt costn. Dann bißher in 1800 fl darin gangen und noch nit halber gemacht worden. Ain söliche cösst ist in dem durch pröchen des gewenndts für gefallen.* Das einzige Wegstück im Rauriser Tal zwischen Embach und Kolm-Saigurn, das eine große Felspassage aufweist, ist das Stück der Alten Buchebenstraße hinter der Einödkapelle.

16 SLA, Urbare 157, Viertlbuch Rauris 1570.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

17 Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv Wien, Karte des Herzogtums Salzburg und Fürstentums Berchtesgaden unter Franz dem Ersten, Kaiser von Österreich, angeordnet durch den Generalissimus Erzherzog Karl, 1807/1808; Maßstab 1:28.800, Blätter 33, 34, 43, 44.

18 *Carl Reissacher,* Der Weg zum Hohen Goldberg, in: Mittheilungen des Österreichischen Alpen-Vereines (1863), S. 75.

19 Ebd., S. 76.

20 Das Große Rauriser Berggerichtsbuch 1509 bis 1537, hg. v. *Karl-Heinz Ludwig* (Stuttgart 1986) (im folgenden zit. als GRB), S. 142 f.

21 HHStA, AUR, 4. März 1522.

22 HHStA, AUR, 4. April 1522.

23 *Georg Mutschlechner,* Die Fugger in Gastein, in: BGBBl, 19. 6. 1966, S. 149.

24 *Karl-Heinz Ludwig* u. *Fritz Gruber,* Gold- und Silberbergbau im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit (Köln–Wien 1987) (im folgenden zit. als Gold-Silber), S. 138 f.

25 Ebd., S. 92.

26 Ebd., S. 233.

27 Ebd., S. 161. Die Art und Weise, wie sich Fürsterzbischof Leonhard von Keutschach am 22. Januar 1511 des Salzburger Bürgermeisters und seiner Stadträte „entledigte", ist anschaulich geschildert bei *Karl Heinz Ritschel,* Salzburg Anmut und Macht (Wien 1970), S. 80.

28 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 146.

29 *Willibald Hauthaler,* Die Pergament=Urkunden des Pfarrarchivs zu Rauris, in: MGSL 32 (1892), S. 32.

30 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 248.

31 Ebd., S. 255.

32 SLA, Belehnungsbuch von Neuschürfen 1538–1562, Landgericht Rauris, Nr. 150 (im folgenden zit. als RSR), S. 162/1.

33 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 144.

34 SLA, Berghauptmannschaft Rauris, 28. Januar 1568.

35 RSR (wie Anm. 32), S. 8/2.

36 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 159.

37 Ebd., S. 265.

38 HHStA, Österreich Acten, Salzburg 1551–1585, fol. 178.

39 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 330, Anm. 130.

40 HHStA, AUR, 1492–1555.

41 HHStA, AUR, Schuldbriefe des Christoph Kirchpüchler 1524–1531.

42 Der Wert dieses Betrags sei dadurch veranschaulicht, daß in Rauris im Jahr 1513 ein Saumpferd samt Sattel und Zugehör auf 7 bis 8 lb d geschätzt wurde; siehe dazu Das Kleine Rauriser Berggerichtsbuch 1509–1524, hg. v. *Karl-Heinz Ludwig* (Stuttgart 1989) (im folgenden zit. als KRB), S. 49.

43 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 144, Anm. 43.

44 Ebd., S. 292.

45 *Felix F. Strauss,* Jacob Mayr, Fronverweser in der Gastein und Rauris (1543–1548) und Verwalter der Bergbauunternehmungen des Herzog Ernst von Bayern, in: BGBBl 15, 21. Juni 1961, S. 171 f.

46 SLA, Berghauptmannschaft Rauris, 19. Mai 1552.

47 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 126.

48 Ebd., S. 205.

49 Ebd.

50 GRB (wie Anm. 20), S. 281.

51 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 253.

52 *Hermann Wießner,* Geschichte des Kärntner Bergbaues (Klagenfurt 1950), S. 107.

53 *Felix F. Strauss,* Der Anteil Herzogs Ernst von Bayern als Gewerke am Edelmetallbergbau in den Tälern der Gastein und Rauris, in: BGBBl, 18. September 1960, S. 480.

54 GRB (wie Anm. 20), S. 322.

55 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 252 f.

56 HHStA, AUR, 1492–1555.

57 GRB (wie Anm. 20), S. 50.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

58 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 183.
59 GRB (wie Anm. 20), S. 251.
60 Ebd., S. 154.
61 RSR (wie Anm. 32), S. 92/2.
62 Ebd., S. 158/1.
63 SLA, Bergwesen Rauris, Berghauptmannschaft, 10. Mai 1563.
64 Berechnet nach *Fritz Gruber* u. *Karl-Heinz Ludwig,* Salzburgs „Silberhandel" im 16. Jahrhundert, in: Böcksteiner Montana, H. 3, hg. v. Verein Montandenkmal Altböckstein (Leoben 1980) (im folgenden zit. als Silberhandel), S. 9 u. 34 f.
65 Ebd., S. 33.
66 BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv 1773, F 13.
67 Sämtliche Schlackenfunde, soweit sie in diesem Aufsatz angeführt werden, umfaßten ausschließlich Plattenschlacke.
68 GRB (wie Anm. 20), S. 321.
69 ... *das gut, Podenlehen genannt, zu Gstöß bey der fronhüten* ..., in: HHStA, AUR, 1. November 1557.
70 HHStA, AUR, 20. Mai 1387.
71 Dazu Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 27.
72 SLA, Hieronymuskataster Rauris, um 1780, fol. 234.
73 Wie Anm. 17.
74 RSR (wie Anm. 32), S. 8/2.
75 Ebd., S. 10/1. Es ist mir bis jetzt nicht gelungen, Spuren dieser Schlacke zu finden.
76 Ebd., S. 9/2.
77 Ebd., S. 162/1.
78 GRB (wie Anm. 20), S. 31.
79 Ebd., S. 262.
80 SLA, 1530 New Waldpuech im Stifft Saltzburg, Sammlung Jirasek, Bd. 41, S. 302.
81 RSR (wie Anm. 32), S. 9/2. Dazu siehe *Georg Agricola,* De Re Metallica Libri XII (Düsseldorf 1978), S. 399 f.
82 RSR (wie Anm. 32), S. 9/2.
83 SLA, Bergwesen Gastein, 1562.
84 KRB (wie Anm. 42), S. 66, 69 u. 184.
85 RSR (wie Anm. 32), S. 16/1 u. 23/1.
86 Ebd., S. 42/2.
87 Ebd., S. 9/2.
88 Ebd., S. 20/1, 20/2, 23/1 u. 26/2.
89 Ebd., S. 23/1.
90 Ebd., S. 162/1.
91 Ebd., S. 210/1.
92 Ebd., S. 39/2.
93 SLA, Bergwesen Gastein, 1562.
94 SLA, Urbare 157, Rauris 1570.
95 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 297, Anm. 87.
96 SLA, Hieronymuskataster Rauris, um 1780, fol. 126, Nr. 460½.
97 Die Angabe dieser Entfernung bei Zschocke mit 2000 bis 3000 m ist ein Druckfehler; sie steht in absolutem Widerspruch zu seiner Lageskizze und den örtlichen Gegebenheiten: Bei dieser Entfernung läge die Halde im Raum Schreiber-Hassachbach.
98 RSR (wie Anm. 32), S. 9/2, 20/1, 39/2, 70/1 u. 92/2.
99 GRB (wie Anm. 20), S. 272.
100 Ebd., S. 282.
101 RSR (wie Anm. 32), S. 162/2.
102 GRB (wie Anm. 20), S. 282 f.
103 Ebd., S. 322 f.
104 RSR (wie Anm. 32), S. 92/2.
105 Ebd., S. 173/2.
106 Ebd., S. 8/2.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

107 RSR (wie Anm. 32), S. 160/1.
108 Ebd., S. 209/2.
109 Ebd., S. 8/2.
110 Ebd., S. 10/1.
111 Ebd.
112 Ebd., S. 160/1.
113 Ebd., S. 209/2.
114 GRB (wie Anm. 20), S. 262.
115 RSR (wie Anm. 32), S. 107/2.
116 Ebd.
117 SLA, Waldmeisterei Rauris, 1528–1807, Punkt 37.
118 GRB (wie Anm. 20), S. 31.
119 Ebd., S. 262.
120 Wie Anm. 84.
121 RSR (wie Anm. 32), S. 12/2 u. 18/1.
122 Ebd., S. 31/2.
123 HHStA, AUR, 24. Juni 1564: in dieser Hs., einer Zahlungsbestätigung, die beim Kauf einer Alm durch Erzbischof Johann Jacob ausgestellt wurde, ist von einem *annger bey der hultzen khirchen unnd der darzugehörigen alben genanndt auf der Äst zu Gsteß in der Rauriß gelegen* die Rede.
124 SLA, Hieronymuskataster Rauris, um 1780, fol. 288 3/6.
125 SLA, Urbar 924, Lodronische Primogenitur, Amt Rauris, S. 43.
126 Kirche und Friedhof sind nicht nur bei der einheimischen Bevölkerung in Vergessenheit geraten, sondern auch sonst nirgends erwähnt und bisher auch in keiner einzigen Veröffentlichung angeführt. Selbst beim Pfarramt in Rauris ist darüber nichts bekannt, und im Erzbischöflichen Konsistorialarchiv in Salzburg konnte dazu kein Beleg gefunden werden. Auch das weist darauf hin, daß es sich bei Kirche und Friedhof nicht um katholisches, sondern eher protestantisches Gut handelte.
127 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 297.
128 HHStA, AUR, 23. Dezember 1602.
129 KRB (wie Anm. 42), S. 7.
130 GRB (wie Anm. 20), S. 142.
131 Ebd., S. 322.
132 Ebd., S. 321.
133 Ebd., S. 133.
134 Ebd., S. 283.
135 RSR (wie Anm. 32), S. 8/2.
136 Ebd., S. 152/1.
137 SLA, Bergwesen Gastein, 1562.
138 GRB (wie Anm. 20), S. 325.
139 Ebd., S. 139.
140 SLA, Urbare 157, Rauris, 1570.
141 Wie Anm. 130.
142 GRB (wie Anm. 20), S. 264.
143 Ebd., S. 274.
144 Ebd., S. 279.
145 RSR (wie Anm. 32), S. 8/2.
146 Ebd., S. 158/1.
147 Ebd., S. 190/1 f.
148 GRB (wie Anm. 20), S. 235.
149 Ebd., S. 325.
150 RSR (wie Anm. 32), S. 120/1.
151 Ebd., S. 162/1.
152 GRB (wie Anm. 20), S. 321.
153 Ebd., S. 323.
154 *August Lorria,* Das Rauriser Thal und der Sonnblick (Wien 1887), S. 14.
155 GRB (wie Anm. 20), S. 32.
156 Ebd., S. 52 f. u. 57.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

157 KRB (wie Anm. 42), S. 37, 39 f. u. 42 f.
158 GRB (wie Anm. 20), S. 109.
159 KRB (wie Anm. 42), S. 40.
160 SLA, Bergwesen Rauris; zur Illustration der lagernden Erzmenge sei auf die auf S. 27 genannte, von der Fronschmelzhütte zugekaufte Erzmenge verwiesen.
161 SLA, Hofkammer, Cat. 1537/65.
162 SLA, Bergwesen Gastein, 1562.
163 GRB (wie Anm. 20), S. 32.
164 Z. B.: HHStA, AUR, 13. Feb. 1547, Revers des Hans Spörl aus Anlaß seiner Bestellung zum Fröner in der Rauris; darin sind u. a. seine Aufgaben, der Lohn, Zehrgeld (Diäten), Kündigungsfrist, ja sogar ein Schiedsgericht für den Fall von Streitfragen aus dem Dienstverhältnis, festgehalten.
165 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 180.
166 GRB (wie Anm. 20), S. 169 f.
167 Ebd., S. 39.
168 Das ist ein Fels- und Waldstreifen nördlich vom Krumlholz, der sich von der Ache bis zur Felderer Alm erstreckt; ein Bauerngut zu Füßen des Thann trägt ebenfalls diesen Namen.
169 RSR (wie Anm. 32), S. 97/2.
170 Ebd., 237/1.
171 Ebd., S. 235/2.
172 SLA, 1530 New Waldpuech (wie Anm. 80), S. 300.
173 SLA, Franziscäischer Kataster, KG Bucheben, 1830.
174 Der Name wurde schon 1542 verwendet, siehe RSR (wie Anm. 32), S. 20/1.
175 SLA, Geheimes Archiv, XXIX, Bergwesen 1–6½.
176 HHStA, AUR, 1525, Inventarium Fronverweser Fronhütte Gastein.
177 Ebd.
178 Errechnet nach Silberhandel (wie Anm. 64), S. 9 u. 41.
129 Ebd., S. 9 u. 43.
180 HHStA, Österreich Acten, Salzburg 1551–1585, fol. 175.
181 Ebd.
182 HHStA, AUR, 23. Dez. 1602.
183 Gold-Silber (wie Anm. 24), S. 358.
184 *Peter Schöll,* Dezentrale Goldsuche im Rauriser Tal in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: MGSL 131 (1991), S. 76.
185 Wie Anm. 175.
186 RSR (wie Anm. 32), S. 8/2.
187 Ebd., S. 43/1.
188 Ebd., S. 22/1.
189 Ebd., S. 46/1.
190 Ebd., S. 60/1.
191 Ebd., S. 121/2.
192 Ebd., S. 194/1.
193 GRB (wie Anm. 20), S. 33.
194 Ebd., S. 32.
195 Ebd., S. 107.
196 Ebd., S. 110.
197 KRB (wie Anm. 42), S. 51.
198 RSR (wie Anm. 32), S. 46/1.
199 Ebd., S. 60/1.
200 Ebd., S. 93/1.
201 Ebd., S. 121/2.
202 Ebd., S. 43/2.
203 Ebd., S. 102/1.
204 Ebd., S. 120/1.
205 Ebd., S. 93/1 u. 46/1.
206 GRB (wie Anm. 20), S. 108.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

207 RSR (wie Anm. 32), S. 65/2.
208 Wie Anm. 184, S. 78 f.
209 *Peter Schöll,* Die Rauriser Wälder und ihre Schlägerung zur Deckung des Holzbedarfs des Rauriser Goldbergbaus im Mittelalter, in: MGSL 130 (1990), S. 391 f.
210 KRB (wie Anm. 42), S. 52 u. 67.
211 RSR (wie Anm. 32), S. 89/1.
212 *Richard M. Allesch,* Arsenik, Seine Geschichte in Österreich, in: Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 54 (Klagenfurt 1959), S. 13.
213 *Georg Mutschlechner,* Aus der hundertjährigen Geschichte der Gewerkschaft Radhausberg, 3. Teil, in: BGBBl Nr. 22, v. 24. Juli 1968, S. 272.
214 Wie Anm. 209, S. 371.
215 Wie Anm. 80, S. 426.

Anschrift des Verfassers:
Dipl.-Kfm. Dr. Peter Schöll
Ottenstein Straße 77
A-2346 Maria Enzersdorf am Gebirge

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: 136

Autor(en)/Author(s): Schöll Peter

Artikel/Article: Auf den letzten Spuren der Schmelzhütten des 16. Jahrhunderts im Rauriser Tal. 27-66